



6

Sind
Monate genug?

Wie Kurzzeitherapie gelingt.

Gartenbau im „Grünen Kreis“



Michael Gruber, Gärtner mit Leib und Seele, übernahm vor einigen Jahren in der Therapieeinrichtung Meierhof den Aufbau einer Gärtnerei. Als nach einigen Monaten die Nachfrage nach den Gartenbauprodukten anstieg und die winzige Gärtnerei bekannter wurde, wurden weitere und größere Gewächshäuser gebaut. Neben dem Pflanzen, Gießen und Jäten in den Glashäusern wurde aber auch der Zweig der Gartengestaltung immer umfangreicher und bedeutender. Was mit anfänglich einigen wenigen Pflegeaufträgen in den umliegenden Gärten begann, hat sich zu einem ansehnlichen Betrieb entwickelt, in dem die PatientInnen des „Grünen Kreises“ eine Beschäftigung finden.

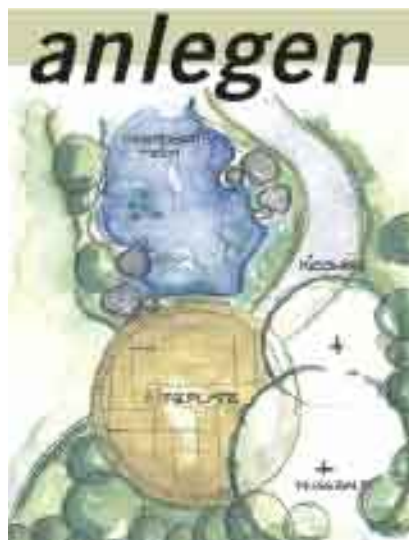
Mittlerweile zählen die Gartenneuanlagen bereits zum Hauptbetätigungsfeld der Gärtnerei. Von kleinen Innenhöfen bis hin zu großen Gärten und öffentlichen Anlagen dehnte sich das Auftragsgebiet aus. Schwimmteiche, Bewässerungsanlagen sowie Terrassen- und Dachbegrünungen wurden gerade in der letzten Zeit für viele ein Muss im Wohnbereich, womit auch der Beruf des Landschaftsgärtners zu einem immer wichtigeren wurde. Pflasterarbeiten, Wasserbau sowie der richtige Umgang mit Maschinen, all das sind – neben einem umfangreichen

Pflanzenwissen – Fähigkeiten, die sich die PatientInnen im Laufe der Jahre aneignen. Trotz dieser schwierigen und nicht selten anstrengenden Aufgaben finden sich immer wieder Einige aus der Reihe der PatientInnen, die gerade diesen Beruf nach ihrer Therapie ausüben möchten und beginnen, bei uns und mit uns zu arbeiten.

Der Garten – ein Platz zum Wohlfühlen

Für die Durchführung von Planungs-, Errichtungs- und Pflegearbeiten sind Sie bei Gartenbau Gruber an der richtigen Adresse. Wir planen für Sie den Garten, der Ihre Wünsche und Vorstellungen, aber auch unsere fachliche Kompetenz vereint. Der Garten wird zum Paradies rund ums Haus.

Die fachgerechte Durchführung von Steinarbeiten und Pflasterungen bis hin zur Bepflanzung mächtiger Bäume übernehmen wir als Fachbetrieb gerne. Umfangreiche Grabarbeiten für Teichanlagen, integrierte Holzbauten und computergesteuerte Bewässerungen zählen zu unserem Repertoire.



Selbst pflegeleichte Gärten kommen nicht ganz ohne Betreuung aus. Wir bieten Ihnen professionelle Instandhaltung und Pflege. Ob Rasenpflege, fachgerechter Gehölzschnitt und Baumpflege, wir unter-



stützen Sie gerne während des Anwachsens oder auch nur in der Zeit Ihres Urlaubes.

Wir freuen uns auf Ihren Auftrag! Für Ihr persönliches Beratungsgespräch steht Ihnen Herr Michael Gruber unter (664) 310 94 25 gerne zur Verfügung.



Text: **Dr. Brigitte Wimmer**
Fotos: **Gartenbau Gruber**



gärten · pflanzen · accessoires

Gartenbau Gruber

Inhaber: „Grüner Kreis – Gemeinnützige Aus- und FortbildungsgesmbH“
A-2870 St. Corona
Unternberg 38
Mobil: (664) 310 94 25
Fax: (2641) 202 54
gruber.michael@tiscali.at
www.gruenerkreis.at

**Reportage**

- 4 Das Konzept der stationären Kurzzeittherapie im „Grünen Kreis“
- 7 Kurz in die Waldheimat
- 8 Die neue Rehabilitationseinrichtung Johnsdorf
- 10 Unser Beginn in Johndorf
- 10 Das Johnsdorf Team
- 11 Von der Vorbereitung nach Johnsdorf
- 12 Nicht nur zur Weihnachtszeit!

Wissenschaft

- 16 Evaluation im „Grünen Kreis“
- 18 Sucht als Überlebenschance für Frauen mit Gewalterfahrung?
- 20 Leo Amici Foundation – Member of Euro-TC

Ankündigung

- U2 Gartenbau im „Grünen Kreis“
- 3 Veranstaltungshinweise
- 15 Michael Dressel wird Nachfolger von Peter Hacker
- 22 pool 7 startet durch

Sport

- 24 Zum Thema Volleyball und Therapie – Annahme, Aufspiel, Abschluss
- U3 „Laola!“ oder der Sieg der „Königsberg Rangers“

Kreativität

- 7 Die Kurzzeittherapie aus der Sicht von Antonin
- 14 Entdeckungen – mit und über pool 7

Kolumne

- 2 Editorial
- 3 Leserbrief
- 14 Leserbrief
- 23 Der Geier sagt Institution – Evaluation – Reformation?

pool 7 – EQUAL-Projekt der „Grüner Kreis – Gemeinnützige Aus- und FortbildungsgesmbH“ wird gefördert durch:



Der „Grüne Kreis“ dankt seinen Förderern:

**Impressum****Erklärung über die grundlegende**

Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12. 6. 1981: Das Aufgabengebiet des „MAGAZIN Grüner Kreis“ bildet die Berichterstattung zur Prävention suchtindizierter Probleme im Allgemeinen, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Abhängigkeitsthematik sowie Informationen über die Tätigkeit des Vereins „Grüner Kreis“. Das „MAGAZIN Grüner Kreis“ erscheint viermal jährlich.

Medieninhaber: „Grüner Kreis“, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen

Herausgeber: Vorstand des Vereins „Grüner Kreis“

Mitglieder des Vorstandes: Brigitte Pödsdenssek, Dr. Erhard Doczekal, Alfred Rohrhofer, Ernst Steuer

Mitglieder des Aufsichtsrates:

Mag. Dr. Rüdiger Wolf, Dr. Michael Schwarz, Dr. Ewald Schwarz, Doz. Prim. Dr. Peter Porpacz

Kaufmännischer Direktor:

Alfred Rohrhofer

Redaktion: Alfred Rohrhofer, Dr. Brigitte Wimmer (CvD)

Eigenverlag: „Grüner Kreis“, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen

Alle: Hermannsgasse 12, A-1070 Wien, Tel.: (1) 526 94 89, Fax: (1) 526 94 89-4,

redaktion@gruenerkreis.at, www.gruenerkreis.at

Inserate: Werbepartner Marketing GmbH, Oberfeldstraße 10a, A-4020 Linz, Tel.: (732) 34 30 98, Fax: (732) 34 30 98-333, office@wpma.at

Layout: KONTEXT kommunikation.

Kaiser & Partner KEG, Rahlgasse 1, A-1060 Wien, Tel.: (1) 319 52 62, Fax.: (1) 319 52 62-99, mail@kontext.at, www.kontext.at

Belichtung und Druck: Ueberreuter Print und Digimedia GmbH,

Industriestraße 1, A-2100 Korneuburg, Tel.: (2262) 789-0, Fax: (2262) 789-116, www.ueberreuter.com

Titelbild: KONTEXT kommunikation/Getty Images

Auflage: 60.000

Diese Ausgabe entstand unter Mitarbeit von: R.B., Tanja Maria Bauer, Gerhard Delpin, Gartenbau Gruber, Ludwig Grillich, Cornelia Haidinger, Christoph Kainzmaier, David Kersenbaum, Antonin Kuba, Leo Amici Foundation, Leonidas Lemonis, Kurt Neuhold, Oliver Pernhaupt, Karin Petrovic, Andreas Preissinger, Claudia Renner, Alfred Rohrhofer, Berith Schistek, Harald Schober, Klaus Tockner, Brigitte Wimmer

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!



Alfred Rohrhofer
Brigitte Wimmer

An dieser Stelle unseres Magazins haben Sie sicherlich das Vorwort von Dr. Thomas Legl erwartet. Dr. Legl war Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, als sozialpsychologischer Leiter des „Grünen Kreises“, als Autor zahlreicher Artikel und Verfasser der Editorials des „Grünen Kreis“ Magazins gut bekannt. Durch viele Jahre hindurch prägte er mit seinen interessanten, informativen und unterhaltsamen Beiträgen unser Magazin.

Der Verein trennte sich nun im März 2003 von Dr. Thomas Legl. Unterschiedliche Auffassungen innerhalb der kollegialen Führung des „Grünen Kreises“ bei der Umsetzung, Neugestaltung und Weiterentwicklung der therapeutischen Konzepte des Vereines, vor allem des Leitbildes und der Behandlungsethik führten die Trennung herbei. Für seine Verdienste um den Sport im „Grünen Kreis“ und für sein Engagement beim Aufbau und bei der Leitung der Einrichtung „Marienhof“, aber auch für seine Tätigkeit auf dem internationalen Sektor gebührt Dr. Legl unser Dank.

Als Gründungs- und Vorstandsmitglied des „Grünen Kreises“ und somit auch für den Inhalt des Magazins mitverantwortlich, werde ich mir erlauben, Sie, liebe Leserinnen und Leser, in Hinkunft gemeinsam mit Dr. Brigitte Wimmer, die im „Grünen Kreis“ für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, in Form des Editorials über die Aktivitäten des „Grünen Kreises“ zu informieren.

Der „Grüne Kreis“ bietet neben der Kurzzeittherapie für polytoxikomane KlientInnen nun auch ein Kurzzeittherapieprogramm speziell für alkoholranke Menschen an.

„Sind 6 Monate genug?“ heißt der provokante Titel unseres Sommermagazins, das sich diesmal dem Thema Kurzzeittherapie widmet. Damit meinen wir den Zeitraum des Aufenthaltes im Rahmen des Kurzzeittherapieprogramms des „Grünen Kreises“. Der Verein bietet neben der Kurzzeittherapie für polytoxikomane KlientInnen in der Einrichtung „Waldheimat“ in Niederösterreich nun auch ein Kurzzeittherapieprogramm speziell für alkoholranke Menschen in seiner neuen Einrichtung „Johnsdorf“ in der Steiermark an. Lesen Sie im Blattinneren nach, wie Kurzzeittherapie gelingt.

Natürlich kommen in dieser Ausgabe unsere Sportaktivitäten – Volleyball und Fußball sind dieses Mal angesagt – und auch unser Kunst- und Kulturschwerpunkt nicht zu kurz. Die Antwort auf die Frage „Ja muss denn Kunst überhaupt wem gefallen?“ finden Sie bei Klaus Tockner. Ebenso möchten wir Sie über die Evaluation des „Grünen Kreises“ informieren. Gute Arbeit zu leisten und Qualität zu liefern, ist für den „Grünen Kreis“ und seine MitarbeiterInnen ein wichtiges Anliegen. Dieser Grundgedanke findet sich im Leitbild des „Grünen Kreises“ und dient als Basis für das Evaluationsprojekt. Die Meinung des „Geiers“ dazu wird Sie sicher interessieren.

Über die Grenzen unseres Landes – den österreichischen Tellerrand – wird auch dieses Mal geblickt – ein Portrait der Leo Amici Foundation, einem Mitglied des europäischen Netzwerks Euro-TC, eröffnet andere Sichtweisen. Einen zentralen Stellenwert haben wir dem Bericht „Sucht als Überlebenschance für Frauen mit Gewalterfahrung“ zugeteilt – eine Zusammenfassung des europäischen Projektes im Rahmen des DAPHNE-PROGRAMMS, das sich mit den Anliegen und Bedürfnissen suchtkranker Frauen mit Gewalterfahrung auseinandersetzt, erwartet Sie.

Besonderes Augenmerk legen wir auf die Eröffnung unserer neuesten Einrichtung, des Verkaufsgeschäfts und Ausstellungslokals pool 7 im ersten Wiener Bezirk am Rudolfsplatz 9, die am 5. Juni gefeiert wurde. Dieses Projekt zeichnet sich durch eine innovative Verbindung von Beschäftigung, Kunst und sozialen Anliegen mit Wirtschaftlichkeit und Markt aus. Sehen Sie selbst auch unter www.pool7.at.

Viel Freude und Leselust bei der Lektüre der nächsten 24 Seiten wünschen Ihnen

Alfred Rohrhofer

Brigitte Wimmer

Wir freuen uns, wenn Sie uns Ihre Meinung zu unserem Magazin zukommen lassen: redaktion@gruenerkreis.at. Rückmeldungen sind der Redaktion willkommen.

Leserbrief

Betrifft: Reportage „Und was kommt danach“ von Martina Kersenbaum, Magazin Nr. 43, Herbst 2002

Sehr aufmerksam und mit großem Interesse las ich die Reportage zum Thema Nachbetreuung und Leben nach der Therapie beim „Grünen Kreis“. Nachbetreuung ist so wichtig. Niemand ist nach einer Therapie geheilt und gesund. Niemand hat es nach dieser Therapie geschafft. Er schafft lediglich den ersten Schritt – die Therapie selbst.

Ich wünsche jedem Ihrer Klienten inständig, dass er während seiner Therapie das Bewusstsein erlangt, dass er krank ist. Dass er ganz besonders genau sein Leben behüten muss und sich überwindet, Hilfe zu suchen. Niemand, der abhängig ist und in die Sucht schlittert, muss dies verheimlichen. Denn genau dann entsteht dieser enorme Druck, dem man nie, niemals Stand halten kann. Der Druck, es zu schaffen, nicht rückfällig zu werden, clean zu bleiben. Aber CLEAN, das ist ein langer, langer Weg. Voller Hürden, Lernprozesse und Menschen, die einem helfen (wollen).

Ohne diesem Bewusstsein wird wohl kaum jemand eine Nachbetreuung aufsuchen. Aber es wohl auch kaum schaffen, clean zu leben. Es ist verrückt und eigentlich auch verantwortungslos, zu glauben, etwas, das einen über Jahre begleitet bzw. gesteuert hat, nach ein paar Monaten oder vielleicht zwei Jahren beiseite zu legen und überwinden zu können.

Sucht und Drogen verändern das Bewusstsein, die Bedürfnisse und Einstellungen eines Menschen. Abhängige lernen, sich durchzuschlagen, niemandem vertrauen zu können und sind gezwungen, ohne Rücksicht auf andere egoistisch in den Tag zu leben. Jeder ist sich selbst am nächsten.

All diese Dinge kann man nur langsam ablegen, lernen, Rücksicht zu nehmen auf andere, auf eine Gemeinschaft einzugehen, auf Menschen zuzugehen, dem Leben eine reale Chance zu geben.

Vielleicht helfen diese Zeilen ja manchen Ihrer Klienten, ich würde es mir inständig wünschen. Ihnen, Ihrer Organisation und vor allem Ihren zahlreichen Klienten wünsche ich von ganzem Herzen alles Gute.

Tanja Maria Bauer
Gallmeyergasse 12/9, 1190 Wien

ESSD: 14th annual conference – Call for papers

2.–4. Oktober 2003
Ghent, Belgium
Information:
Prof. Dr. Tom Decorte, ESSD,
Universiteitsstraat 4,
B-9000 Gent, Belgien,
T: +32 (9) 264 69 62
eMail: tom.decorte@rug.ac.be
Web: www.law.rug.ac.be

Training für Drogenfachleute zu Projektpräsentation und Evaluation

7. Oktober 2003
Wien, Österreich
Information:
Sabine Haas, ÖBIG,
Stubenring 6,
A-1010 Wien, Österreich
T: +43 (1) 515 61-160
F: +43 (1) 513 84 72
eMail: haas@oebig.at
Web: www.oebig.at

2nd Telematic Conference – First Announcement

23.–25. Oktober 2003
Ireland
Information:
Erwin Coppens, Prevnet 2nd Telematic
Conference – Conference Secretariat,
Hundelgemsesteenweg 1,
B-9820 Merelbeke, Belgium,
T: +32 (9) 210 87 39
F: +32 (9) 253 44 35
eMail: Erwin@prevent.net

Beyond borders – Enquete des Vereins Dialog

13.–14. November 2003
Parkhotel Schönbrunn, Wien, Österreich
Information:
Verein Dialog – Hilfs- und Beratungsstelle
für Suchtgefährdete und deren Angehörige
Harald Lederer
Hegelgasse 8/11, A-1010 Wien, Österreich,
T: +43 (1) 513 46 50
F: +43 (1) 513 07 10
eMail: office@dialog-on.at
Web: www.dialogvienna.org

Spendenliste

Herzlichen Dank an alle angeführten SpenderInnen, die den „Grünen Kreis“ und dessen Tätigkeit unterstützen:

AMON Heidemarie
BAILICZ Wilhelm
Dr. **BARTHOLOMIE**
BERGER Apollonia
DI **BERGER**
Dr. **BERLINGER**
CAFÉ PARADISO
CWIK Ernst
ENZMANN Silvia
Mag. **FILZ** Ernst
FRIES Karl

GLEISDORFER
DAMPFBÄCKEREI
GOETH R.
Dr. **HERBICH** Werner
HOCHHOLZER Fritz
HOELLEBRAND
Dr. **ERNST**
Dr. **HOFMANN** Hanns
Dr. **HOLLETSCHKE**
HORN Johann
Dr. **IMB** Harald

JÄGER Madlon
JÄGER-WALDAU
Christiana
Mag. **KANDL** Brigitta
KASTENHOFER
Eduard
Dr. **KAUFMANN** Peter
Dr. **KELZ** Willibald
KIRISITS Eva
Dr. **KREBITZ** Harald
Dr. **KRINZINGER**
Rudolf
Dr. **KUCERA-SUTZ**
Elisabeth
LEINFELLNER
Hermine
Dr. **LIMBERGER** A.

DI **MIRWALD** Johann
Dr. **MOSER** Gert
MOSER Rosemarie
MUSCHL Gesine
NEUHOLD-INSTAL-
LATIONS-GMBH
Dr. **OMASITS** Martin
Dr. **PALATIN** Franz
PANNY Christa
Dr. **PANNY** Peter
POCESSNY Matthias
POHN Ernst
PRECHTL Maria
POPP-WESTPHAL
Christiane
Dr. **PURGINA** D.
RADINGER F.

RAIFFEISENBANK
Dr. **RAUSCHMEIER**
Hans
Dr. **REIMSBERGER**
Inge
RÖCK Ilse
Dr. **SCHARINGER**
Rudolf
SCHIEDL Rudolf
SCHELNAST Matthias
Dr. **SCHERZ** Karl
SILLER Johann
STATZINGER Josef
Dr. **STEINER** Josef
TANZLER Franziska
Dr. **THIER** Barbara
WAGNER Helene

Dr. **TITZE-EHR**
Friedrich
Dr. **ZAGLAUER** Ulrike

Der „Grüne Kreis“ dankt auch seinen zahlreichen anonymen SpenderInnen.

Aus Datenschutzgründen erfolgen die Namensnennungen ohne Adresse.

Das Konzept der stationären Kurzzeittherapie im „Grünen Kreis“

Die Grundlagen der Kurzzeittherapie

Durch die Erweiterung der Strategien in der Behandlung von suchtmittelabhängigen Personen ist es auch zu einer sinnvollen Anpassung der Behandlungsmöglichkeiten an das spezifisch vorhandene Problem gekommen. Suchtkrankheit liegt in den verschiedensten psychosomatischen wie psychosozialen Ausprägungen vor. Es ist von bedeutendem individuellen wie volkswirtschaftlichen Nutzen, den Behandlungswilligen, aus seiner spezifischen Situation heraus, für das geeignete Behandlungsmodell zu motivieren und dahin zu beraten. Im abstinenten Bereich ist in diesem Sinne neben der herkömmlichen stationären Langzeittherapie die stationäre Kurzzeittherapie wie die ambulante Behandlung zu wichtiger Bedeutung gekommen. Tatsache ist, dass die Wahl der richtigen Intervention grundlegend für den Erfolg ist. Die Entscheidung für die jeweilige Behandlungsform wird auf Grund einer umfassenden Standortbestimmung der Lebenssituation der PatientInnen getroffen.

Die Kurzzeittherapie im „Grünen Kreis“ ist auf einen Zeitraum von 6

Monaten angelegt. Die hauptsächlichen Kriterien für die Aufnahme in das Kurzzeittherapieprogramm sind folgende:

- Der soziale Hintergrund des/r Patienten/in besitzt eine gewisse Tragfähigkeit.
- Beruflich verfügt der/die Patient/in über Kapazitäten, die eine berufliche Wiedereingliederung nach der Behandlung ermöglichen.
- Der/die Patient/in zeigt eine eigenständige Lebensführung und ist nicht im hohen Maße auf die Unterstützung anderer angewiesen. Ein entsprechendes Ausmaß an Motivation und Eigenverantwortlichkeit ist festzustellen.
- Körperlich wie psychisch sind keine aufwendigen Behandlungs- und Rehabilitationsmaßnahmen notwendig.
- Es ist in letzter Zeit zu keinen längeren Haftstrafen gekommen.

Die kurze Therapiedauer und Intensität der Behandlung ist vor allem bei einer zunehmenden Zahl von Stimulanzien missbrauchenden Abhängigen (Kokain, Amphetamine) und bei Abhängigen, die bereits eine langzeittherapeutische Behandlung absolviert haben und auf Grund aktueller Umstände von einer Destabilisierung bedroht sind, sehr geeignet. Die Wirksamkeit der Kurzzeit-

therapie bei depressiven Zustandsbildern, Angststörungen, Zwangsverhalten und psychosomatischen Erkrankungen ist belegt.

Großes Augenmerk wird auf Rahmenbedingungen und die damit verknüpften Regeln der PatientInnen, die diesen Rahmen ausmachen, gelegt. Für die Veränderung des Rahmens wurde der Begriff „Umdeutung“ (reframing) geprägt. Dies stellt jenen Veränderungsprozess dar, den begrifflichen und gefühlsmäßigen Rahmen, in dem eine Sachlage erlebt und beurteilt wird, durch einen anderen zu ersetzen, der den Tatsachen der Situation ebenso gut oder sogar besser gerecht wird.

Dieser Ansatz ist zielorientiert und pragmatisch, indem dem/der Patienten/in durch das Verwirklichen kleiner, realistischer und klar formulierter Ziele ein wichtiger Katalysator für größere Veränderungen nahe gebracht wird. Veränderungen werden am leichtesten bewirkt, wenn das Ziel der Veränderung klein genug und klar genug formuliert ist. Sobald die PatientInnen eine kleine, aber eindeutige Veränderung im Bereich des scheinbar monolithischen Problems erlebt haben, das für sie so real ist, wird diese Erfahrung weitere, selbstinduzierte Veränderungen in diesem und häufig auch in anderen Bereichen ihres Lebens nach sich ziehen. Die Vorgangsweise ist ebenso lösungs- und ressourcenorientiert und zielt auf Wahrnehmungsveränderungen und sich daraus entwickelnde Verhaltensänderungen ab. Die Klientenzentrierte/Personenzentrierte Psychotherapie betont die Formulierung spezifischer Ziele seitens des/der Patienten/in, die seinen/ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten entsprechen.



In den therapeutischen Wohngemeinschaften Waldheimat (links) und Johns Dorf werden die KurzzeittherapiepatientInnen des „Grünen Kreises“ betreut.



Behandlungsziele sind einerseits das Herausarbeiten der auslösenden und der ursächlichen Faktoren, welche für das spezifische Inkongruenzerleben der eingebrachten Problematik verantwortlich sind, andererseits das Erfahrbarmachen dieses Inkongruenzerlebens und die Integration dieser symbolisierten „neuen Erfahrung“ als Selbsterfahrung im Selbstkonzept. Arbeitsziel ist natürlich die Schaffung einer tragfähigen therapeutischen Beziehung. Die gemeinsame Erstellung der Therapieziele mit dem/der Patienten/in ermöglicht eine laufende Überprüfung des Therapiefortschrittes, die auch für den/die Patienten/in nachvollziehbar ist. Durch diese Standortbestimmungen ergeben sich klare Möglichkeiten zur „Korrektur“, auch zur Heranziehung anderer Settings, falls sich herausstellt, dass der/die Patient/in seine/ihre Ziele in der dafür zur Verfügung stehenden Zeit nicht erreichen wird können.

Für die kurzzeittherapeutische Arbeit ergeben sich folgende Schwerpunkte:

- Der Arbeitsansatz ist lösungs-, ziel- und ressourcenorientiert.
- Stärkung der Fähigkeit zur Selbstregulation, Einbeziehung wesentlicher Bezugspersonen in den therapeutischen Prozess (familientherapeutische Sitzungen, Paartherapie etc.)
- Anerkennen der „Gruppe“ als wesentliches therapeutisches Werkzeug
- Aktivierung körperlicher Ressourcen durch Vermittlung von Entspannungstechniken
- Gesundheitsmanagement durch AllgemeinmedizinerInnen im Sinne einer individuellen und allgemeinen Sensibilisierung bezüglich gesundheitsfördernder Faktoren und Risikofaktoren

- Sport gilt als wichtiger Bestandteil einer „aktiven Freizeit“. Ein ausgeglichenes Angebot von Mannschafts-, Ausdauer-, abenteuer- und erlebnisorientiertem Sport soll auf den verschiedensten intra- und interpersonellen Ebenen wirksam werden und das Erleben von Selbstwert, Freude, Grenzen, Teamwork, Ausdauer und Leistung ermöglichen, um als eine eigene metaphorische Qualität über den Therapieabschluss hinaus wirksam zu bleiben.
- Kultur: Einbeziehung kultureller Aktivitäten als Förderung für sinnvolle Freizeitgestaltung
- Selbstdarstellungstraining: Der/die Klient/in soll sich selbst als lebendiges und auf andere wirkendes Wesen erfahren. Praktisch kann diese Erfahrung später in alltäglichen Situationen umgesetzt werden, was als „gelungene soziale Fertigkeit“ das Selbstwertgefühl heben und somit die Suche nach einem adäquaten Platz im gesellschaftlichen Leben unterstützen kann.

Die Struktur der Kurzzeittherapie

1. Vorbetreuungsphase

Nach Erfüllung der Indikationskriterien dient diese Phase der Motivations- und Informationsarbeit durch die VorbetreuerInnen. Der körperliche Entzug wird ambulant oder stationär abgeschlossen, nach erwiesener Drogenfreiheit kommt es zur stationären Aufnahme in den „Grünen Kreis“. Aufgenommen werden Frauen und Männer, auch Paare, ohne wie auch mit richterlicher Weisung. Für die Dauer des stationären Therapieaufenthaltes besteht absolutes Gewalt-

verbot wie auch ein absolutes Konsumverbot für Rausch und Suchtmitteln exklusive Nikotin.

2. Phasen in der stationären Behandlung

Auf Grund der kurzen Therapiedauer ist eine schrittweise Übernahme von Verantwortung im Haus nicht möglich. Unter der Annahme einer ausreichenden Selbstorganisation und des Zurechtfindens in der Realität eines sozialen Rahmens ist dieser Lernprozess auch nicht notwendig. Der Fokus liegt auf intensiver Psychotherapie, Auseinandersetzung mit dem Wesen der Suchtkrankheit und Erarbeitung von individuellen Problemlösungsstrategien bei größtmöglicher Aufrechterhaltung des Außenkontakts.

Die **Motivationsphase** (2-3 Wochen) beginnt mit dem **Vorstellungsgespräch** und dient dem gegenseitigen Kennenlernen, aber auch der schnellen Auseinandersetzung mit den Anforderungen des Therapiealltages, der Prüfung der eigenen Motivation wie auch der vorhandenen Ressourcen anhand der Konfrontation mit den gegebenen Anforderungen und der intensiven Auseinandersetzung mit dem Ziel der Abstinenz. Die einzeltherapeutische Behandlung dient vorwiegend der Begleitung bei der Motivationsfindung wie auch der Stütze bei entstehenden Orientierungskrisen. Die Arbeit in der Gruppe verstärkt diese Phase intensiver Zielsuche. Die Motivationsphase endet mit der **Aufnahmegruppe**. Der/die Patient/in begründet darin seine/ihre Entscheidung, in der Gemeinschaft nach dem Konzept der Kurzzeittherapie in Therapie sein zu wollen, reflektiert sein/ihr Verhalten und erklärt seine/ihre Bereitschaft. Über die Aufnahme entscheidet die einfache

Mehrheit der MitpatientInnen sowie das therapeutische Team.

Die **Therapiephase** gliedert sich in die beiden Abschnitte „**Neuordnung**“ und „**Umsetzung**“. Beide Phasen dauern etwa 3 Monate.

Die **Neuordnungsphase** ist gekennzeichnet von einer dichten Abfolge diverser Settings, das heißt Einzeltherapie (1 bis 2 Stunden pro Woche), Gruppentherapien (systemisch, psychodramatisch, themenzentriert, Selbsthilfe, 3 bis 4 Doppelstunden pro Woche), Entspannungstraining, Gesundheitsmanagement-Gruppe, begleitende kreative, kulturelle und erlebnispädagogisch sportliche Aktivitäten. In den Einzeltherapien stehen Punkte wie die Erstellung eines individuellen Therapieplans, die Formulierung realistischer Therapieziele, das Erfassen des wesentlichen Problemkontextes sowie die Beleuchtung der eigenen sozialen und gesellschaftlichen Situation im Vordergrund. Die Gruppentherapien ermöglichen das Erleben von Konfrontations- und Konfliktfähigkeit, das Spürbarmachen und Bearbeiten von dysfunktionalen Kommunikationsmustern, von auftauchenden problematischen Verhaltensmustern und starren Wirklichkeitskonstruktionen sowie der eigenen Position im Rahmen der therapeutischen Gemeinschaft. Als wichtiger Ansatz zur Bewältigung der Freizeit wird Sport- und Erlebnispädagogik angeboten. Vom Beginn dieser Therapiephase an sind genau geplante Tages- wie auch Nachtausgänge möglich. Ziel ist die möglichst schnelle Konfrontation mit Außenrealitäten mit der Rückwirkung auf den therapeutischen Prozess im Haus. Am Ende der Neuordnungsphase kommt es zu einem sogenannten „**Check up Gespräch**“. Dieses Gespräch dient zur Reflektion der bisherigen Therapiezeit, einer Standortbestimmung, aber auch der weiteren Zielsetzung für die nächste Therapiephase und für die Zeit nach der Therapie.

In der **Umsetzungsphase** werden die beschriebenen therapeutischen Angebote weiterhin genutzt. Der Schwerpunkt wird jetzt sehr akzentuiert auf die Konkretisierung der im „Check up Gespräch“ vereinbarten Ziele gelegt. Eine realistische Auseinandersetzung mit

den beruflichen Plänen und Zielen sowie die Einbeziehung der relevanten sozialen Systeme in die Therapie wird angestrebt. Dazu wird auch die Angehörigenarbeit in Form von Paartherapie und familientherapeutischen Settings intensiviert. Da bei PatientInnen der Kurzzeittherapie davon ausgegangen wird, dass ein intaktes Familien- oder soziales Bezugssystem besteht, kommt hier dem systemischen Charakter der Sucht bzw. der Aufarbeitung co-abhängiger Beziehungsmuster vorrangige Bedeutung zu. Diese Therapiephase wird durch das **Abschiedsgespräch** beendet.

3. Nachbetreuung

Anschließend an die stationäre Kurzzeittherapie ist eine langfristige Phase der Nachbetreuung unumgänglich. Die Nachbetreuungsstrategie wird bereits in der Umsetzungsphase festgelegt und die entsprechenden Kontakte werden geknüpft. Außer der Anstellung als Transitmitarbeiter/in steht PatientInnen der Kurzzeittherapie das gesamte Nachbetreuungsangebot des Vereins „Grüner Kreis“ offen.

Text: **Dr. Brigitte Wimmer**
Fotos: **Berith Schistek**
Grafik: **KONTEXT**

Das „Drei Säulen Modell“ der stationären Kurzzeittherapie



Die drei Grundsäulen der Behandlung stehen in enger dynamischer Wechselwirkung. Die verschiedenen Rückkoppelungen ermöglichen soziales Lernen in intensiver Form. Ziel ist die intensive Aufarbeitung der Hintergründe, das Transparentmachen des aktuellen Suchtverhaltens sowie die Erarbeitung funktionierender Strategien zur Kontrolle. Das Realitätsprinzip soll nicht zu kurz kommen und äußert sich im intensiven Arbeitstraining sowie in der Selbstorganisation im Sinne des Kennenlernens verschiedener Tätigkei-

ten und des Auslotens der eigenen Leistungsfähigkeit. Das intensive Angebot aktiver Freizeit ermöglicht jedem/r Patienten/in, sinnvolle Freizeitbeschäftigungen und Strategien zu entwickeln, welche die chronisch vorhandene Leere von SuchtpatientInnen in der Freizeit füllen kann. Der Abenteuer- und Erlebnischarakter steht nicht als Drogenersatz. Vielmehr wird durch die intensive Einbeziehung von Berg- und Naturerlebnissen das Suchtmittel als Ersatz für echte Erlebensfähigkeit enttarnt.



Kurz in die Waldheimat

Kurz ist ein relativer Begriff,
die durch Rossegger bekannte
Waldheimat knapp 100 km entfernt.
Beides kann verwirrend sein.

Es ist tatsächlich vorgekommen, dass sich PatientInnen trotz der durch die VorbetreuerInnen immer stattfindenden geografischen Aufklärung in der „echten“ Waldheimat auf die Suche nach der Kurzzeittherapiestation des „Grünen Kreises“ begeben haben. Viel häufiger aber entsteht Irritation in zeitlicher Hinsicht, da suchtspezifische Einrichtungen in den Krankenanstalten Behandlungen mit einer Dauer von maximal drei Monaten anbieten und diese als „ultra lang“ betrachten.

Klarstellung in geografischer Hinsicht ist relativ einfach. Unsere Waldheimat befindet sich direkt an der B54 kurz vor Mönchkirchen und fällt durch die bunte Fassade jedem Vorbeifahrenden auf. Die Bevölkerung spricht viel mehr vom „bunten Haus in der Kurv´n“ und betrachtet dieses als eine der Sehenswürdigkeiten der Region. Viele PatientInnen der Kurzzeittherapiestation haben hier unter der künstlerischen Leitung von Kurt Neuhold mitgearbeitet, um die Idee des Künstlers Helmut Kand in die Praxis umzusetzen.

Klarstellung in zeitlicher Hinsicht: Für die dafür geeigneten KlientInnen ist gemäß unserem Konzept eine stationäre Therapie mit der Dauer von sechs Monaten vorgesehen. Grundvoraussetzung für die Teilnahme an diesem Programm ist eine kurze Drogenkarriere, gute soziale Integration sowie die Möglichkeit eines sofortigen Wiedereinstiegs ins Berufsleben nach Absolvierung der Therapie. Die definitive Aufnahmezusage erfolgt

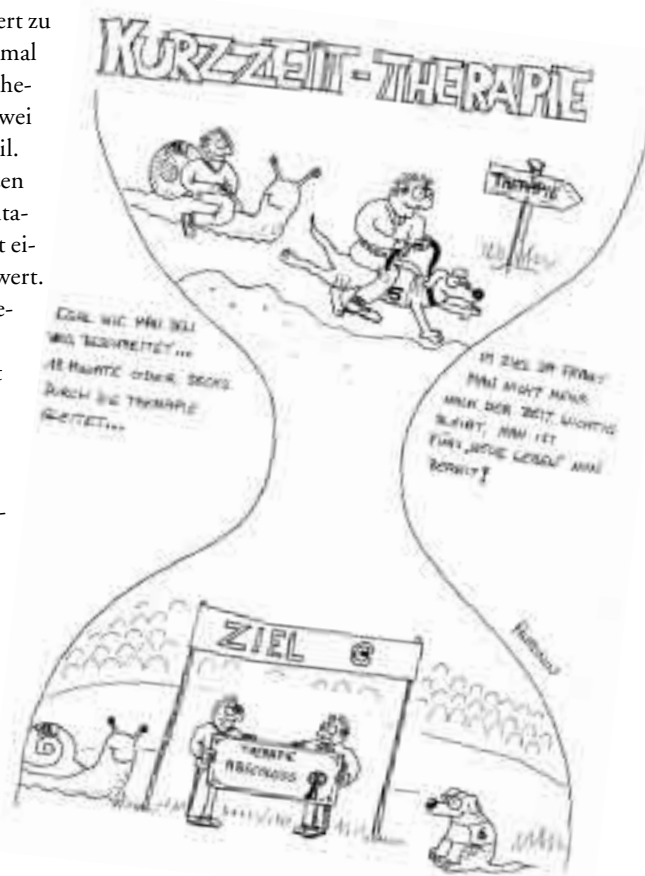
nach Begutachtung durch den ärztlichen Leiter oder den jeweiligen Ambulanzleiter und nach der Besprechung in der regelmäßig stattfindenden TherapeuTInnenteamsitzung.

Guter somatischer Zustand und keine psychiatrische Zusatzdiagnose sind erforderlich, um durch das intensive Therapieprogramm nicht überfordert zu sein. Abgesehen von der bis zu zweimal wöchentlich stattfindenden Einzeltherapie nehmen alle KlientInnen an zwei psychotherapeutischen Gruppen teil. Das therapeutische Angebot ergänzen Yoga, Schreibtherapie und eine Meditationsgruppe. Erlebnispädagogik hat einen hohen therapeutischen Stellenwert. Bewährtes aus den Langzeittherapieeinrichtungen unseres Vereins wird angeboten, wobei der Schwerpunkt auf Wanderungen, Schwimmen, Volleyball und Laufen liegt.

Für die Betreuung von bis zu 14 KlientInnen stehen zwei Psychotherapeutinnen, eine Suchtberaterin, zwei Gesundheitskrankenschwestern sowie ein Facharzt für Psychiatrie zur Verfügung. Da in der Waldheimat die Aufnahmestation und das medizinische Zentrum des Vereins stationiert sind, besteht die Möglichkeit, weitere BetreuerInnen, SporttherapeuTInnen sowie ÄrztInnen für Allgemeinmedizin einzubeziehen.

Zum Abschluss eine wichtige Erfahrung: Trotz der Intensität und des sehr guten therapeutischen Angebots ist eine

ambulante Nachbetreuung, langfristig betrachtet, unabdingbar. Ich freue mich, dass wir für unsere PatientInnen nach Absolvierung der stationären Therapie jetzt verstärkt ambulante Nachbetreuung auch in der Waldheimat anbieten können.



Text: **Dr. med. Leonidas K. Lemonis**
Foto: **Berith Schistek**
Comic: **Antonin Kuba**

Die stationäre Kurzzeittherapie in der neuen Rehabilitationseinrichtung Johnsdorf



Johnsdorf, die neue stationäre Betreuungseinrichtung des „Grünen Kreises“, wurde am 3.3.2003 in Betrieb genommen.

Als Erweiterung des schon bestehenden psychotherapeutischen und soziotherapeutischen Angebots des „Grünen Kreises“ konnte in der Steiermark das sehr schön gelegene Bildungshaus Johnsdorf erworben werden. Damit besteht nun eine weitere Möglichkeit, nach Abschluss der diagnostischen Phase (psychologische und psychotherapeutische Diagnostik sowie ärztliche Abklärung körperlicher Symptome) mit dem/der Patienten/in im gemeinsamen Dialog einen Therapieplan zu erarbeiten, der seiner/ihrer individuellen Erkrankung und Lebenssituation gerecht wird.

Das Therapieangebot in Johnsdorf beinhaltet

- stationäre Langzeittherapie (12–18 Monate) für 64 PatientInnen und
- stationäre Kurzzeittherapie (3–6 Monate) für 16 PatientInnen.

Der Behandlungsrahmen in Johnsdorf gliedert sich in

- medizinischen Bereich,
- psychologischen Bereich,
- psychotherapeutischen Bereich,
- soziotherapeutischen Bereich.

Die vorrangigen Therapieziele sind

- adäquate Realitätswahrnehmung,
- Veränderung und Erweiterung der sozialen Kompetenz,
- Abbau von Wiederholungszwängen,
- Steigerung der Frustrationstoleranz,
- verbesserte Selbst- und Fremdwahrnehmung,

- Verhinderung weiterer Selbstschädigung,
- Wiederherstellung, Besserung bzw. Erhaltung der Arbeits- und Erwerbsfähigkeit,
- neue Kontaktmuster – echte Beziehungen zum Anderen.

Alle genannten Therapieziele werden letztendlich nur in enger Zusammenarbeit mit den Beratungsstellen, PsychotherapeutInnen und ÄrztInnen sowie Nachsorgeeinrichtungen nach Beendigung der stationären Behandlung erreicht werden können.

Theoretische Überlegungen in der Behandlung von SuchtpatientInnen aus psychoanalytisch orientierter Sicht

Zum Verständnis der Entstehung und der Behandlung von SuchtpatientInnen helfen uns als Grundlage die Kenntnisse der neueren psychoanalytischen Forschung (Kohut, R.D.Stolorow, Kernberg).

Bei Abhängigkeitserkrankungen geht man unter anderem davon aus, dass die frühen Interaktionserfahrungen (Bezugspersonen – Kind) defizitär geblieben sind. „Wiederholte reale traumatische Beziehungserfahrungen in der Kindheit – wenn ein Kind von seinen Bezugspersonen misshandelt oder vor Erschütterungen, die es nicht bewältigen konnte, nicht geschützt wurde oder wenn wesentliche Selbst-Objektbedürfnisse (Kohut 1981) des Kindes missachtet wurden – können zu

kumulativen Traumatisierungen führen. Dies können z.B. Erfahrungen von physischen und emotionalen Misshandlungen, Vernachlässigungen, häufigem Wechsel von Bezugspersonen oder Zeuge sein von drastischer Gewalt in der Familie oder sexueller Missbrauch sein.“ (vgl. Rohde-Dachse 1996; Dornes 1997).

Die Entwicklung eines kohärenten Selbst (H. Kohut) – die Selbst- und Objektdifferenzierung und die Verinnerlichung stabiler Objekte (O. Kernberg), das Autonomiebedürfnis bzw. die Autonomieentwicklung (M. Mahler) – kann dadurch erheblich gestört werden. Bei der Entstehung von Sucht begegnen uns immer wieder defizitäre Affektdifferenzierung (mangelhafte Möglichkeiten, Gefühle adäquat zuzuordnen), defizitäre Affektsteuerung (mangelhafte Regulation der Gefühle bzw. die intrapsychische Unfähigkeit, den Affekt auszuhalten) und ein defizitärer Beziehungsaspekt. Sucht ist eine Erkrankung (WHO), die sich auch dadurch auszeichnet, dass Emotionen durch das Verwenden des jeweiligen Suchtmittels niedergehalten („sich zumachen“) oder erträglich gemacht werden, indem die Gefühle im Sinne des Suchtmittels modifiziert werden.

Im Mittelpunkt der Arbeit des/der Süchtigen und mit dem/der Süchtigen steht seine/ihre Beziehung zu sich selbst und zu seiner/ihrer Umwelt. Es tritt somit das Symptom „Sucht“ in den Hin-

tergrund und der Schwerpunkt verlagert sich auf die gemeinsame Suche nach Zusammenhängen und Entstehung. In der Begegnung mit dem/der Patienten/ in sind immer wieder emotionale Schwierigkeiten beobachtbar, die aus Belastungs- und Überforderungssituationen resultieren, welche in der (frühen) Kindheit ihren Ursprung haben. Häufig scheinen in den Biographien größte Frustrationen emotionaler Grundbedürfnisse und Misshandlungen auf. Das dadurch unreife Ich ist mit den gegebenen Bedingungen maßlos überfordert und nicht in der Lage, adäquat auf Auseinandersetzungen zu reagieren. So gesehen könnte man sagen, dass das Symptom „Sucht“ eine entstandene Lücke im Ich ausfüllt.

Wichtig für diese PatientInnengruppe ist, um es nochmals zu erwähnen, dass die Droge der Versuch einer Selbstheilung des Ichs ist, mit deren Hilfe die Defizite und Schwächen der Ich-Strukturen kompensiert werden sollen. Dass dieser Versuch natürlich zum Scheitern verurteilt ist, versteht sich von selbst. Der/Die Süchtige begegnet uns in der Regel erst dann, wenn dieses System zusammengebrochen ist. Klar ist auch, dass er/sie nur unter der Bedingung der Abstinenz von der Droge in einen psychotherapeutischen Prozess eintreten kann. Dies bedeutet aber auch, dass seine/ihre Ich-Schwäche jetzt erst deutlich wird und er/sie darunter zu leiden beginnt, weil er/sie ja seines/ihres bisherigen Hilfsmittels beraubt ist.

Ausgangspunkt in der psychotherapeutischen Diagnostik ist dann die Frage, welche Bereiche der Persönlichkeit in der Entwicklung im jeweiligen Fall gestört und/oder unterbrochen wurden, weshalb ein/e Patient/in im Sinne eines Selbstheilungsversuches innere und äußere Konflikte mittels Selbstmedikation zu bewältigen versucht und die jeweilige Substanz für ihn/sie eine so wichtige Bedeutung bekam.

Der wichtigste Teil in der Psychotherapie ist die Beziehung zwischen dem/der Patienten/in und dem/der Therapeuten/ in. Die Stabilität und die Vertrauensbildung in einer emotional so nahen Beziehung ist etwas, das für SuchtpatientInnen üblicherweise nur schwierig

herzustellen ist und daher behutsam entwickelt werden muss. Gelingt es dem/der Patienten/in, den/die Therapeuten/ in als Vertrauensperson anzunehmen, kann sich diese Beziehung zu einer tragfähigen Basis, die die laufenden Veränderungen begleitet, entwickeln.

Wirkfaktoren psychoanalytisch orientierter Kurztherapie

Sind bestimmte Kriterien für die Zuweisung eines/einer Patienten/in zu einer Kurztherapie, wie z.B. das Vorhandensein einer ausreichend guten Bindungs- und Beziehungsfähigkeit, die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf spezifische Ziele einzulassen, eine hohe Therapiemotivation, der Wunsch, konkrete Probleme zu lösen oder Lösungen zu verwirklichen, sowie eine gewisse soziale Kompetenz gegeben, so ist in der Kurztherapie die rasche Herstellung einer zwischenmenschlichen Beziehung, die dem/der Patienten/in in einer nicht wertenden, von Respekt getragenen Atmosphäre introspektives Reflektieren ermöglicht, von grundlegender Bedeutung. Voraussetzung dafür ist eine empathische Haltung gegenüber dem inneren Erleben des/der Patienten/in.

„Eine positive Übertragung und die Hoffnung des Patienten, dass der Therapeut ihm bei seinen Problemen helfen wird, ist sicher am Zustandekommen eines positiven Therapieergebnisses in der Kurztherapie von herausragender Bedeutung. Um rasch eine positive Übertragung herstellen zu können, muss der Patient in seiner Geschichte, wie chaotisch, destruktiv oder schmerzlich sie auch verlaufen sein mag, doch auch auf die Erfahrung zumindest einer „bedeutungsvollen Beziehung“ in der Vergangenheit zurückgreifen können.“ (Strupp und Binder 1984).

In den ersten therapeutischen Sitzungen soll eine Erhebung der akuten Problematik stattfinden (psychodynamische Fokussierung). Zusammenhänge aus der Lebensgeschichte werden in der Kurztherapie nur da aufgegriffen, wo ein sinnvoller Bezug zum momentanen Er-Leben mit der aktuellen Thematik hergestellt werden kann. Phänomene wie Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand werden in den gemeinsamen

therapeutischen Prozess miteinbezogen und thematisiert.

Ein die Therapie beeinflussender Faktor ist der von vornherein begrenzte zeitliche Behandlungsrahmen. Das Wissen darum kann u.a. bewirken, dass die Motivation, das Einlassen auf den therapeutischen Prozess und die damit verbundene Zuversicht auf eine Besserung, sich erhöhen, setzt aber gleichzeitig ein Umgehenkönnen mit begrenzten Zielen voraus. Für den/die Therapeuten/in erfordert dies die Bereitschaft, sich auf kurze, intensive therapeutische Beziehungen und häufige Trennungen einzulassen. Die Erreichung bestimmter Therapieziele hängt also von der Persönlichkeit des/der Patienten/in ebenso wie von der Persönlichkeit des/der Therapeuten/in (Fähigkeiten, Empathie und persönliche Reife) ab; und nicht zuletzt müssen diese beiden Persönlichkeiten zusammenpassen, muss die therapeutische Beziehung eine korrektive, emotionale Neuerfahrung (Entstehung neuer, heilsamer innerer Bilder) darstellen, damit eine Entwicklung und Nachreifung möglich wird. Im stationären Setting, das gleichzeitig einen geschützten Raum darstellt, soll der/die Patient/in Neues ausprobieren, neue Problembewältigungen und Konfliktlösungen suchen und ein anderes Er-Leben im Rahmen des Konzeptes erproben können. Nachreifungsprozesse und alltägliches soziales Lernen in einer Institution fließen damit ineinander. Sinn der Therapie ist es, näher an seine/ihre Gefühle, Konflikte und Ängste heranzukommen und damit auch näher an das bisher Vermiedene.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass die Kurztherapie natürlich nicht in der Lage ist, tiefgehende Persönlichkeitsstörungen innerhalb einer kurzen Zeit zu bewältigen, doch durch eine positive Behandlungserfahrung können eigene Heilungs- und Entwicklungstendenzen des/der Patienten/in aktiviert und weitere Veränderungen (weiterführende ambulante Therapie) angestrebt werden.



Text: **Gerhard Delpin**
Foto: **Berith Schistek**

Unser Beginn in Johnsdorf



Text: **Karin Petrovic**

Rehabilitationszentrum Johnsdorf

Johnsdorf 1
A-8350 Fehring
Tel.: (3155) 519 79
Fax: (3155) 519 89
johnsdorf@gruenerkreis.at
www.gruenerkreis.at

Seit Sommer 2002 arbeiten wir „Pioniere“ Hans Felberbauer, Mario Glatz, Hans Scherer und ich vor Ort. Immer begleitet von den uns vorwärtstreibenden, inspirierenden Gedanken und Ideen unseres Direktors Alfred Rohrhofer. Anfangs erschien mir der Plan, dieses alte, wunderschöne Gebäude in eine Suchtstation umzufunktionieren, nicht umsetzbar. Ich erinnere mich an unendlich lange Inventarlisten, die anzulegen waren, tagelang zählten wir das Vorhandene.

Da Johnsdorf, wie wir das Anwesen liebevoll nannten, lange leer stand, war lüften angesagt. Zwei Stunden dauerte es, alle Fenster zu öffnen. Langsam wurden wir mit dem alten und dem neuen Takt vertraut, obwohl immer wieder hinter einer bisher ungeöffneten Tür Neues zu entdecken war. In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft mit den Nachbarn und den Mitgliedern der Marien Sodalität. Oft wurden wir eingeladen und, als es im Herbst kälter wurde, wärmten wir uns an diversen Kachelöfen. Die Heizung wurde

gewartet, zur Probe drehten wir hundert Heizkörper erst auf, dann zu. Rohrbrüche wurden in vielen Badezimmern gerichtet. Je öfter ich in Johnsdorf weilte, desto kleiner und übersichtlicher erschien mir alles hier.

Endlich erhielten wir grünes Licht, um mit den Veränderungsarbeiten beginnen zu können. Wir räumten auf und aus, Mario den Küchentrakt, wir anderen den Wohntrakt. Die Pläne, die wir monatelang besprochen hatten, wurden umgesetzt oder durch völlig neue Ideen ersetzt. Erstaunlich schnell war der Zeitpunkt gekommen, einzurichten. Es machte Spaß, fröhliche, bunte Einrichtungsgegenstände einzukaufen oder vorhandene zu restaurieren. Ein kreativer Vorgang.

Der 3.3.2003 kam und mit ihm unsere erste Klientin. Wöchentlich reisen neue Klienten an und werden Räumlichkeiten für unsere Zwecke adaptiert. Das alte Gebäude beherbergt neues Leben in seinen Mauern.

Das Johnsdorf Team



Karin Petrovic

Therapeutische Leitung von Johnsdorf
Langjährige Erfahrung in stationärer und ambulanter Suchttherapie, Leiterin des Ambulanten Beratungs- und Betreuungszentrums Graz, Ausbildung in systemischer Familientherapie, Kunsttherapie, NLP, transpersonale Psychologie.



Gerhard Delpin

Therapeutische Leitung der Kurzzeittherapie in Johnsdorf
Langjährige Erfahrung in der Suchttherapie, Ausbildung zum Psychoanalytiker, Praxis in Wien.



Thomas Pohorely

Therapeut in der Langzeittherapie
Privatpraxen in Güssing und Jennersdorf, Ausbildung zum Transaktionsanalytiker.



Cornelia (Conny) Haidinger

Sekretärin
HAK Matura im Jahr 2000, Sekretärin bei einem Versicherungsmakler, seit 3. März 2003 beim „Grünen Kreis“.



Mario Glatz

Leitung Seminarhotel Binder, Seminar-einrichtung Johnsdorf, Catering
1986 Ausbildung zum Koch/Kellner, Leitung von Großküchen und verschiedenen Lokalen, seit 1997 beim „Grünen Kreis“.



Johann (Hans) Felberbauer

Hausverwalter, Leiter Tischlerei
Tischlermeister am Königsberghof, seit 6,5 Jahren beim „Grünen Kreis“.



Johann (Hans) Scherer

Hausassistent
HTL Matura, Tischlerlehre, Berufsfeuerwehr (16 Jahre), Langzeittherapie mit anschließender Anstellung beim Verein.



Manfred Moder

Landwirtschaftlicher Facharbeiter
Bäcker, Landwirt, Transitmitarbeiter beim „Grünen Kreis“.



Text: **Cornelia Haidinger**
Fotos: **Johnsdorf Team**

Von der Vorbereitung nach Johnsdorf



Der erste Kontakt findet oft mit besorgten oder verzweifelten Angehörigen statt. Sie rufen an, es kommt zu den ersten Gesprächen. Der Sohn, die Tochter, der Partner sind mit legalen (z.B. Alkohol) oder illegalen (z.B. Heroin) Suchtmitteln in Kontakt gekommen oder schon lange d'rauf. Nur widerstrebend kommen die Betroffenen mit. So ähnlich beginnen viele Vorbetreuungen. Oder ganz anders – der Betroffene ruft an, er braucht sofort einen Therapieplatz. Durch einige Erfahrung weiß man, dass entweder ein Drogenfahnder, ein Richter oder ein Geldgeber im Hintergrund lauert. In beiden Fällen ist aber der Kontakt zur Vorbereitungsstelle einmal hergestellt. Es beginnt ein langer Prozess von Argumenten und Gegenargumenten, die sowohl von Seiten des Klienten als auch von Seiten des Vorbetreibers außergewöhnliche Formen annehmen können. Je nach den persönlichen Erfahrungen stellen Klienten Forderungen, wie z.B. „Ich komme erst im Mai, da ist es wärmer.“, „Ich will nur in ein Einzelzimmer – am besten mit Blick auf den Innenhof.“ Das Erstaunlichste für mich war die Forderung eines Klienten nach „Urlaub am Bauernhof“, Liegestuhl und Drinks. Gegenargumente werden kurzerhand vom Tisch gewischt.

Gleichbleibend geduldig und freundlich zu sein, ist nur mit ein bisschen Humor möglich und dem Wissen, dass es für den Suchtkranken sehr schwer ist, den ersten Schritt vom Suchtmittel weg zu machen. Oft werden die Vorbetreuer als Feinde gesehen, die zwischen dem Klienten und seinem Suchtmittel stehen. Mit Fingerspitzengefühl und Einfühlungsvermögen gelingt es dem Vorbetreuer, zu einer stabilen Anlaufstelle für

den Suchtkranken zu werden, der das Auf und Ab des Motivationsaufbaus geduldig mitmacht. Mir selbst macht diese Arbeit viel Freude, mich jedes Mal wieder auf den Klienten einzustellen, ist eine Herausforderung. Individuelle Möglichkeiten für jeden zu finden, eine zweite. Es entsteht langsam ein Stück Beziehung, die vielen Prüfungen von beiden Seiten unterworfen ist. Es stellt sich die Frage, wie viel Zeit der Klient in seine Therapie investieren will.

So kurz wie möglich natürlich – reichen drei Monate – warum nicht – viele Fragen – viele Antworten. Wenn es gelingt, die Vorteile einer „Auszeit“ zu kommunizieren, ist schon viel gewonnen. Zeit für sich selbst, Abstand zum gewohnten Kontext (Familie und Freunde) werden nur anfangs als leidvoll erlebt. Meistens gelingt es auch, die Vorteile aufzuzeigen. Besonders bei jungen Klienten erscheinen 18 Monate Langzeittherapie als unendlich lang, gliedert man sie aber in Phasen wie Ankommen, Motivationsaufbau, Standortbestimmung, Beziehungsaufbau in der therapeutischen Gemeinschaft, dann wiederum langsame Öffnung nach außen, Ausgänge, Berufsorientierung – vieles ausprobieren – Zukunftsplanung und Umsetzung, wird die Dauer der Therapiezeit nachvollziehbar.

Klare Aufnahmekriterien helfen herauszufinden, welche Intervention (Kurzzeit- oder Langzeittherapie) gerade passend ist. Interessiert sich jemand ausschließlich für die Kurzzeitbehandlung, werden Vereinbarungen getroffen, was getan werden soll, wenn es nicht wie geplant abläuft. Der Umstieg in die Langzeittherapie ist möglich. Umgekehrt gibt es auch die Möglichkeit, nach einem Jahr stationärer Therapie ambulant wei-

terzumachen. Es ist gut, innerhalb des Vereins „Grüner Kreis“ so viele Möglichkeiten zur Verfügung zu haben.

Grundsätzlich ist die Kurzzeittherapie für erwachsene Suchtkranke geeignet, die sozial integriert sind, aber einen kurzfristigen Ausstieg aus dem Alltag brauchen. Besonders für Alkoholranke, die bereits über längere Therapieerfahrungen verfügen, aber immer wieder rückfällig werden, ist diese Therapieform mutig.

Hier in Johnsdorf bieten wir sowohl Kurzzeit- als auch Langzeittherapie an – sowie eine spezielle Langzeittherapie für substanzabhängige Klienten mit Persönlichkeitsstörungen. Als Hausleiterin von Johnsdorf ist mir die Stimmung, die Atmosphäre, das Miteinander besonders wichtig. Nur in einer freundlichen, stressarmen, entspannten Atmosphäre entsteht ein Klima, das Veränderungsprozesse fördert und unterstützt. Das heißt aber gerade, nicht konfliktscheu zu sein, sondern sich mutig Konflikten zu stellen, Ressourcen zu finden und Beziehungsfähigkeiten auszubauen.



BürgerInnen aus den nahegelegenen Orten hießen das „Grüner Kreis“ Team und die ersten PatientInnen herzlich willkommen.



Text: **Karin Petrovic**
Fotos: **Gerhard Delpin, Berith Schistek**

Nicht nur zur Weihnachtszeit!

Ich habe den Titel der bekannten Erzählung Heinrich Bölls über seine Tante, die das Familienfest zum Lebensinhalt das ganze Jahr lang gewählt hat, bewusst abgekupfert (seine Erben mögen mir die Copyrightsverletzung verzeihen) und sie über meine kleine Betrachtung der Erlebnisse der letzten drei Monate, acht Tage und 15 Stunden Kurzzeittherapie in der „Waldheimat“, dem Mönichkirchner Lamahaus, gesetzt.

Denn ich habe hier, nach meinem Einzug am 2. Dezember des vergangenen Jahres, meine bis dato innerlich friedvollsten und mit mir selbst harmonischsten Weihnachten verlebt – inmitten eines kunterbunt aus allen Ecken des Lebens und der Gesellschaft zusammengewürfelten Häufchens von Menschen, die im Durchschnitt ein Vierteljahrhundert jünger waren als ich. Und doch spannte sich über meine Seele ein sonderbares Gefühl familiärer Geborgenheit, das meinen bisherigen Weihnachtsfeiern gefehlt hatte.

Die bis jetzt wahrscheinlich spektakulärsten Weihnachten meines Lebens feierte ich im Schweizer Wintersportort Gstaad im „Hotel Palace“ mit Freunden und Smokingzwang, umgeben von über und über mit Schmuck behangenen Damen aus aller Welt (zwei Tische weiter saß Liz Taylor, auf deren Dekolleté die sagenumwobene Morgengabe Richard Burtons funkelte). In der Halle stand ein von Van Cleef and Arpels in Millionenhöhe geschmückter Christbaum umgeben von einem Kordon bis an die Zähne bewaffneter Sicherheitsbeamter (welch' passendes Symbol für das Fest des Friedens!). Ich war erfüllt von einem Gefühl der Leere und Langeweile, von ein wenig Kokain und sehr viel Champagner, jener perlenden Droge, der ich letztlich meinen Aufenthalt hier zu verdanken habe. Die Weihnachten meiner Kindheit habe ich aus gutem Grund verdrängt und beschränke mich in meiner Erinnerung auf die vielen Geschenke. Die entspanntesten Weihnachtsfeiertage verlebte ich Jahr für Jahr in den Achtzigern in Rio, wo ich zu der Zeit gute Freunde hatte und wo gottlob niemals irgendein landläufiges Weihnachtsgefühl aufkommen konnte.

Die Freude hingegen, die ich in der Waldheimatweihnacht empfand, als mir mein Mitpatient Richie unter dem Christbaum ein Buch überreichte, von dem ich einige Wochen zuvor beiläufig erwähnt hatte, dass es mich interessieren würde, war für mich, die abgestumpfte Oberflächlichkeit unserer Welt gewohnt, ein neues, überwältigendes Gefühl.

Ich lerne hier das unergründliche Wesen Mensch und das sonderbare Wesen, das ich selbst bin, immer wieder völlig neu und tiefer kennen und mit anderen Augen sehen. Kleine alltägliche Begebenheiten werden zu großen persönlichen Erlebnissen, die meine Weltsicht immer weiter formen und verändern. Ich finde es schön, dass ich nach nunmehr einem halben Jahrhundert auf diesem Planeten immer noch lernfähig und neugierig wie ein Kind sein kann. Kindlich waren auch meine Assoziationen, als ich bei meiner Ankunft von weitem die von Helmut Kand entworfene und von 46 Patienten in mehrjähriger Arbeit bemalte Fassade der „Waldheimat“ erblickte. Ich wurde an meine Fernsehsonntagnachmittage mit Pippi Langstrumpfs „Villa Kunterbunt“ erinnert. Ebenso kindlich war meine Freude, als wir in jener Christnacht mit Fackeln durch den beinahe kitschig verschneiten Wald in das kleine Kirchlein von Mönichkirchen zur Mette stapften.

Wie in meiner Kindheit erfahre ich hier auch immer und immer wieder staunend über banale Kleinigkeiten, die ich, den Blick stets auf das „Wesentliche“ und „Wichtige“ der Welt gerichtet, nie wahrgenommen habe, dass das ganz Große eigentlich im sehr Kleinen steckt. Alle meine

Mitpatienten, mit denen ich hier tagaus tagein gemeinsam koche, esse, putze, Stall ausmiste, fernsehe, in der Sauna sitze, lache, rede, mich freue oder ärgere, sind mir wie kaum jemand sonst in meinem Leben, in dem Menschen kommen und gehen, in sonderbarer Weise an's Herz gewachsen. Dabei hätten wir einander in unserem Leben außerhalb der „geschützten Spielwiese für Emotionen“, die der „Grüne Kreis“ für seine Patienten in seinen Häusern geschaffen hat, sicher niemals kennen gelernt, so verschieden sind wir alle von unserem sozialen Hintergrund, von unserem Lebensalter und unserer Lebensgeschichte.

Nach langer Überlegung glaube ich allerdings, es ist nicht bloß das gemeinsame Problem, das wir haben und an dessen Bewältigung wir zusammen arbeiten, was uns so eng verbindet. Es ist eine kluge Philosophie der Gemeinschaft, eine spezielle Atmosphäre, die ich in diversen anderen Therapieeinrichtungen nicht gefunden habe. Ich lebe hier als Alkoholkranker vorwiegend mit drogensüchtigen Patienten zusammen. Eine neue, spannende Erfahrung für mich. Ich habe in den langen Gesprächen mit meinen Mitbewohnern erkennen können, dass das System der Suchterkrankung vom Suchtmittel unabhängig und das Schema des Krankheitsverlaufes ziemlich gleich ist. Auch konnte ich die Erkenntnis gewinnen, dass Menschen, die zu harten Drogen greifen, oft sehr kreative, phantasievolle und äußerst verletzbare Geschöpfe sind. Ebenso habe ich den Eindruck gewonnen, dass sie geistig wendiger sind als die meisten Alkoholkranken, mit denen ich bei meinen bisherigen Therapien (bei denen

man Alkohol- stets von Drogenstichtigen penibel getrennt hatte) in Arbeitsgruppen gegessen bin (und die oft schon älter und sehr dement waren). Dies sei bemerkt, ohne jemanden diskriminieren zu wollen.

In den Gruppentherapien werde ich hier ziemlich gefordert und meine jugendlichen Kampfgenossen gegen die Sucht lassen sich kein X für ein U vormachen. Wir lernen hier alle völlig neu miteinander umzugehen; behutsam, offen und möglichst ehrlich – eine Interessensgemeinschaft ohne Intrigen, Eliten, Cliques, Lobbying oder Mobbing – was für ein Luxus. Ich habe durch eine neue Art des Umgangs mit anderen auch eine völlig neue Qualität des Umgangs mit mir selbst erlernt. Ich habe erkennen müssen, dass ich bisher sehr elitäre Ansprüche lediglich an meine äußeren Lebensbedingungen gestellt habe. Meine Seele musste, auch wenn ich in den legendärsten Haubenrestaurants der Welt dinierte (und der Weinkarte heftig zusprach), oft hungern. Nun habe ich mit einem Mal 24 Stunden am Tag *Zeit für mich* – was für ein Luxus. Ich versuche, dies täglich so gut wie nur möglich zu nutzen.

War Rosseggers Waldheimat, als ich noch ein Bub war, für mich ein bäuerlich bodenständiges Traumland, so wird für mich rast- und heimatlosen Cosmopoliten der Aufenthalt in der „Waldheimat“ des „Grünen Kreises“ für immer eine Traumreise in das Eigentliche meines Selbst gewesen sein ... denn wie schrieb doch einst der große deutsche Regisseur Hans-Jürgen Syberberg in sein Tagebuch: „Wir alle träumen von Reisen – in unser Innerstes – nach innen geht der geheimnisvolle Weg.“

Kurz nachdem ich mir die Gedanken und Empfindungen über meine stille, beschauliche und an vielem so reiche Zeit in der „Waldheimat“, meiner Wahlheimat für ein viertel Jahr, von der langsam genesenden Seele geschrieben hatte, ergab sich ein neues literarisches Zitat für die zweite

Hälfte meines Aufenthaltes beim „Grünen Kreis“ – ich erhielt eine „Einladung ins Schloss“ (ganz wie im gleichnamigen Theaterstück von Jean Anouilh).

Die erst jüngst vom Verein erworbene Therapieeinrichtung „Johnsdorf“ in der Steiermark wurde das neue Betätigungsfeld meines Therapeuten Gerhard Delpin. Da seine Arbeit mit mir sehr erfolgreich verläuft und ein wesentlicher und für mich unverzichtbarer Bestandteil meiner Therapie ist, folgte ich ihm Anfang April in den 1280 erbauten, zuletzt als Bildungs- und Exerzitienhaus der Don Bosco Salesianer genutzten, einstigen Herrnsitz. Schrieb ich zu Beginn meiner kleinen Betrachtung über meine weihnachtlichen Gefühle, so steht nun das Osterfest vor der Tür. Zur Auskehr des Winters musste ich die mir so lieb gewordene Hausgemeinschaft der „Waldheimat“ mit doch etwas schwerem Herzen hinter mir lassen und eine Seelenwanderung in das steirische Hügelland antreten, um mit den länger werdenden Tagen die immer kürzer werdende Zeit der Therapie hinter den ehemaligen Klostermauern in „Johnsdorf“ fortzusetzen.

Ich erlebe hier das Aufkeimen des Frühlings zugleich mit dem Wiedererwachen vor undenklicher Zeit in mir versunkener Gedanken und Gefühle. Diese hatte ich in den luftleeren Raum jenseits aller Emotionen gesperrt, in die Kellerverliese meiner waidwunden Seele, bis sie dort verschimmelt, verwest und skelletiert, beinahe gänzlich in Vergessenheit geraten wären. Nun streben sie wieder dem Licht entgegen und brechen auf, wie die Blütenknospen des jahrhundertealten Magnoliensaumes vor meinen Fenstern.

In „Johnsdorf“ stieß ich naturgemäß auf eine neue Gruppe von Patienten – hier werden sie Klienten genannt (eine vielleicht dem Erscheinungsbild der geschichtsbeladenen Therapiestätte besser entsprechende Bezeichnung ihrer Bewohner). Eine stetig größer werdende Gruppe

von Menschen. Ich kam hierher als erster männlicher und erster Kurzzeitpatient. Pro Woche folgen zwei neue Klienten: männlich wie weiblich, Lang- wie Kurzzeit gemischt. Passend zur Jahreszeit wächst diese Gruppe zusammen und strebt wie die Frühlingsblumen im Park lichterem Zeiten entgegen.

Die majestätische Ruhe der alten Gemäuer und die in Jahrhunderten gewachsene grünbelaubte Wohligkeit des Parks umwölben meine Seele, wie einen mittelalterlichen Potentaten der Schutzmantel der heiligen Mutter Gottes und vermitteln mir ein starkes Gefühl von Kraft und Geborgenheit.

Als mir die Aufgabe zgedacht wurde, die hiesige Bibliothek zu katalogisieren, „verträumte“ ich mich fast in den Gedanken, hier meinen Lebensabend zu verbringen, ganz wie weiland Giacomo Cassanova, der als Bibliothekar im Schloss der Grafen Waldstein in Böhmen sein Ausgedinge fand. Doch es keimen in mir neue Gedanken, Projekte und Ideen, die mich zu Tätigkeiten in die große Welt hinaustreiben – dort will ich dann allerorts Kunde geben von dem, was hier in der kleinen Welt des „Grünen Kreises“ in mir entstanden und aus mir gewachsen ist und wie ich hier wieder zum Leben erwacht bin.



Text: R.B.

Ent- de- ckun- gen

„... Aha, da können wir nun ein „Kunstwerk“ für Wien gestalten. Für 's Equal Geschäft ... für pool7 – dort, wo Kunstwerke ausgestellt werden sollen!“ So haben wir recht lange überlegt, was und wie und warum wir dann dieses oder jenes ausprobieren. Ist ja so eine Sache mit der Kunst ... der Mizzi-Tant' gefällt der „röhrende Hirsch“ – jemand anderen etwas eher Abstraktes. Und recht bald ist die Frage aufgetaucht: „Ja muss denn Kunst überhaupt wem gefallen? Und wenn, wem?“

Gut also: uns soll's gefallen ... und noch viel wichtiger – ein bisschen Spaß sollten wir bei der Arbeit auch noch haben ... und uns vielleicht ein wenig einbringen. Das klingt sehr kompliziert – war aber der Schlüssel dafür, dass wir etwas ganz Passables zusammenbrachten. „Sobald du alle Ansprüche, die andere an dein Werk stellen könnten, beiseite lässt, kannst du dich richtig gehen lassen. Dann gibt es keine Schranken, die dich einengen.“

Kurz gesagt, Antonin, Tomo, Brain und ich hatten eine Menge Spaß und Freude beim „Kreativsein“. Der spannendste Teil war sicher, als wir uns gegenseitig Gesichtsabdrücke aus Gips machten. Was mich faszinierte, war, dass es uns ohne Konkurrenzdruck gelang, vier verschiedene Stile zu vereinen. Jeder bekam vom anderen seinen Platz, sich selbst zu verwirklichen. Heraus kam kein Mischmasch – auf den ersten Blick sieht es aus, als ob nur einer am Arbeiten war – Harmonie pur gemischt mit doch „a bisserl an Chaos“. Zu sehen wird das „Kunstwerk“ ab Juni im Geschäfts- und Ausstellungslokal pool7 in Wien sein und wir sind neugierig, welche Reaktionen es auslöst.



Text und Fotos: **Klaus Trockner**



Leserbrief

Betrifft: Drogenmissbrauch vorbeugen

Ich möchte Ihnen zur Ausgabe Frühjahr 2003 gratulieren und schätze die Informationen betreffend Alkoholmissbrauch sehr.

„Der Kern des Drogenproblems in der westlichen Gesellschaft liegt in der Qualität des Familienlebens beziehungsweise in dem von vielen jungen Leuten vermissten Familienleben.“ Dies äußerte Dr. Paul McArdle von der Universität Newcastle im Zusammenhang mit einer Studie in fünf europäischen Staaten. Von den jungen Leuten, die bei den Eltern wohnen und ein gutes Verhältnis zu ihren Angehörigen, vor allem zur Mutter, haben, lassen sich nach einem Bericht im Londoner Daily Telegraph nur 16,6 Prozent auf Drogen ein. Doch 42,3 Prozent der Jugendlichen, die diese Bedingungen nicht haben, nehmen Drogen. „Wir nutzen das Fernsehen, um die Kinder vor Drogenmissbrauch zu warnen, und klären in den Schulen über Drogen auf, aber wie es scheint, kümmert sich niemand um die Frage der elterlichen Verantwortung.“, sagte Dr. McArdle. „Für eine wirksame Drogenvorbeugung ist das Verhältnis zu Eltern und Geschwistern mit Sicherheit wichtiger als jeder andere Faktor.“ Statt einfach anderen die Schuld für das Drogenproblem in die Schuhe zu schieben, sollte jeder über die erwähnten Untersuchungsergebnisse nachdenken.

Ing. Harald Schober
Franz-Bruckner-Straße 28/2, 8160 Weiz

Neuer Wiener Drogenkoordinator

Michael Dressel wird Nachfolger von Peter Hacker



MA Michael Dressel übernahm mit 14. April 2003 den Fachbereich „Sucht & Drogen“ im Fonds Soziales Wien (FSW). Der diplomierte Sozialarbeiter und ausgebildete Psychotherapeut wird außerdem zum neuen Wiener Drogenkoordinator ernannt.

Michael Dressel ist Jahrgang 1956. Seine berufliche Laufbahn im Drogenbereich hat er als Sozialarbeiter im Psychosozialen Dienst der Stadt Wien (PSD) in der Betreuung von Suchtkranken begonnen. Dressel arbeitete danach in der AIDS-Hilfe mit HIV-Positiven und AIDS-Kranken. 1990 erhielt er vom damaligen Bürgermeister Helmut Zilk den Auftrag, die niederschwellige Betreuung im Suchtbereich aufzubauen. Daraus resultierte unter anderem der „Ganslwirt“ mit den Einrichtungen Nachtstation, Ambulatorium, Arbeitsprojekt und Wohnprogramm. Dressel sorgte in dieser Zeit auch für die entscheidende Ausweitung der Straßensozialarbeit. Durch seine Initiative entstanden der sogenannte „Spritzentauschbus“ und die Anlaufstelle der Streetworker am Karlsplatz.

Das zentrale Anliegen Dressels und der Drogenarbeit Anfang der 90er-Jahre, die AIDS-Prävention durch ein flächendeckendes Spritzentausch- und Aufklärungsprogramm voranzutreiben, wurde erfolgreich umgesetzt: Wien hat heute eine der niedrigsten Raten von HIV-Neuinfektionen unter den europäischen Millionenstädten.

Aufgrund seiner umfangreichen Kenntnisse wurde Michael Dressel ein-

geladen, an der Entwicklung des Wiener Drogenkonzeptes 1999 mitzuarbeiten und die zahlreichen Sitzungen der Wiener Drogenkommission zu organisieren. Das Wiener Drogenkonzept stellt auch heute noch die Grundlage für den sogenannten „Wiener Weg“ in der Drogenpolitik dar. Durch die Gründung des FSW konnten zur Umsetzung des Drogenkonzeptes moderne Managementmethoden eingeführt werden. Dadurch übernimmt der neue Wiener Drogenkoordinator einen effizient und transparent funktionierenden Arbeitsbereich im New Publik Management und ein engagiertes Team anerkannter ExpertInnen.

2000 erwirbt Michael Dressel den Titel „Master of Arts“ der University of North London. Dazu nimmt er am akademischen Programm der europäischen Union und des Europarates „Comparative Social European Studies“ in Maastricht (NL) teil. Dressel wird dort zum Experten für Veränderungsmanagement im Non-Profitbereich ausgebildet. Die gewonnenen Qualifikationen – vor allem im wissenschaftlichen Bereich – nützt Michael Dressel zum Aufbau einer Beratungsfirma für Sozial- und Gesundheitsprojekte. Haupttätigkeitsfelder sind die Gesundheitsförderung, Evaluation und die Arbeit am Psychiatrie-Weiterentwicklungsplan für das Land Oberösterreich.

Im Laufe seiner Arbeit in der Wiener Drogenhilfe sammelte Michael Dressel viele Erfahrungen auf kommunalpolitischer Ebene: „Daher verstehe ich auch die Probleme und Ängste der Bevölkerung. Es geht nicht nur um Hilfe für

Menschen mit Suchtproblemen, sondern auch um die soziale Verträglichkeit der Drogenszene. Diesbezüglich ist mein Anliegen die Vernetzung der Einrichtungen und Abstimmung der Arbeit der Hilfseinrichtungen mit den Sicherheitsbehörden und den Bezirken.“

Wichtig sei es laut Dressel den „Wiener Weg“ basierend auf dem Wiener Drogenkonzept 1999 gemeinsam mit dem Drogenbeauftragten der Stadt Wien, Dr. Alexander David, weiterzugehen. Für den neuen Wiener Drogenkoordinator lauten die Eckpunkte seiner zukünftigen Tätigkeit daher: „Prävention und die Möglichkeit der Früherkennung, damit wir Leid und Schaden so klein wie möglich halten können. Dem Wunsch der Wienerinnen und Wiener nach einem Ausbau der Präventionseinrichtungen muss noch stärker als bisher Rechnung getragen werden. Die Programme im schulischen und außerschulischen Bereich verdienen unsere verstärkte Aufmerksamkeit. Priorität haben für mich Maßnahmen zur Integration von Menschen mit Suchtproblemen in den Arbeitsmarkt. Darüber hinaus muss selbstverständlich die Sicherheit der Bevölkerung gewährleistet werden.“

Text: **Dr. Brigitte Wimmer**
Foto: **Votava/Rathaus-Korrespondenz**

Evaluation im „Grünen Kreis“

Die Steuergruppe von
diepartner.at



Ludwig Grillich



Birgit Kriener



Birgit Blochberger



Ernst Neudorfer

Gute Arbeit zu leisten und Qualität zu liefern, ist für den „Grünen Kreis“ und seine MitarbeiterInnen ein wichtiges Anliegen. Dieser Grundgedanke findet sich im Leitbild des „Grünen Kreises“¹ und dient als Basis für das im August 2000 begonnene Evaluationsprojekt. Mit dem Evaluationsprojekt nimmt der „Grüne Kreis“ – als größte drogentherapeutische Einrichtung in Österreich mit einer Vielfalt unterschiedlicher therapeutischer Leistungen – auch hinsichtlich Evaluation und Qualitätssicherung eine wichtige Vorreiterrolle ein.

Evaluation – wenn sie wirken soll – beinhaltet immer die Möglichkeit der Veränderung. Im besten Falle führt sie zum Beispiel zur Optimierung der Qualität. Diese Überlegung war Grundlage für die Auswahl des Evaluationsansatzes. Zur Anwendung kam eine Methode, die im Beurteilungsprozess eine Veränderung in Richtung Optimierung unterstützt und Schritte in Richtung nachhaltiger Veränderung setzt.

Der Weg dorthin ist aus dieser Sicht nur in Zusammenarbeit mit der Führung und den MitarbeiterInnen gestaltbar:

- Die Bereitschaft für Veränderung ist eine notwendige Bedingung für einen Veränderungsprozess. Diese Bereitschaft ist vor allem dann zu erwarten, wenn die Führung und die MitarbeiterInnen aktiv in den Beurteilungsprozess eingebunden werden und so zu (Mit-) GestalterInnen einer allfälligen Veränderung werden.
- Für die Auswahl geeigneter Beurteilungskriterien bedarf es vor allem des Wissens um die Prozesse und Arbeitsumstände vor Ort. In diesem Punkt kommt den MitarbeiterInnen des „Grünen Kreises“ eine wichtige Rolle zu. Nach dem Motto: „Nur, wer selbst im Feld engagiert ist, kann auch erkennen, was wirklich wichtig ist.“

Daher wurden neben der kollegialen Führung vor allem die MitarbeiterInnen des „Grünen Kreises“ systematisch in den Evaluationsprozess eingebunden („partizipativer Ansatz“ der Evaluation). Das heißt, es beteiligten sich

MitarbeiterInnen aus verschiedenen Bereichen des „Grünen Kreises“ an der Planung und Umsetzung der Evaluation. Zu diesem Zweck wurden unter anderem eine Steuergruppe² und zu einem späteren Zeitpunkt Arbeitsgruppen³ gebildet.

Durch folgende Schritte wurde eine unabhängige externe Beurteilung gesichert:

- Die Moderation der Arbeitsgruppen erfolgte durch MitarbeiterInnen von diepartner.at. Dadurch wurde sichergestellt, dass sich die Qualitätskriterien an internationalen Standards orientierten und für einen anschließenden Soll-Ist-Vergleich geeignet sind.
- Die Konstruktion von Messinstrumenten und die Erhebung der vorhandenen Qualität ausgewählter Leistungsbereiche des „Grünen Kreises“ erfolgte ebenso durch diepartner.at. Dadurch wurde gewährleistet, dass sich die Ergebnisse auf nachvollziehbare und auch quantifizierbare Daten (Fakten) stützen.

Durch die Möglichkeit für die MitarbeiterInnen, sich aktiv an der Planung und Durchführung der Studie zu beteiligen, wurde größtmögliche Transparenz hergestellt. Dies bildet eine wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz der Evaluationsergebnisse.

Die Evaluation gliederte sich in folgende Schritte:

1. Umfassende Darstellung der klientInnenorientierten Leistungen des „Grünen Kreises“ in einer Datenbank (Leistungsmatrix).
2. Auswahl von Qualitätskriterien, die internationalen Standards der drogentherapeutischen Arbeit entsprechen (Qualitätshandbuch).
3. Datengestützte und nachvollziehbare Beurteilung der Qualität ausgewählter suchttherapeutischer Leistungen des „Grünen Kreises“ (Soll-Ist-Vergleich).

Der erste Schritt diente der Erfassung des umfangreichen Leistungsangebots des „Grünen Kreises“ (Leistungsdokumentation). Im zweiten Schritt wurden Qualitätskriterien und Ziele

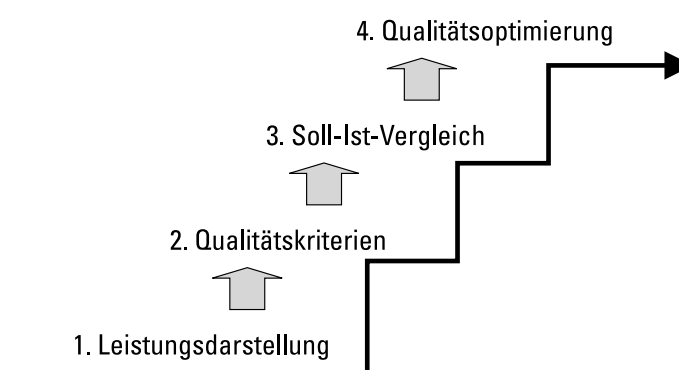
festgelegt (Qualitätsplanung). Im dritten Schritt wurde die angestrebte Qualität (Soll) mit der Ausführungsqualität (Ist) verglichen. Die aufgetretenen Differenzen sollen nun als Grundlage für Veränderungen im Sinne einer Qualitätslenkung dienen.

Neben dem Soll-Ist-Vergleich ausgewählter Leistungsbereiche, der eine fundierte Basis für eine Qualitätsoptimierung darstellt, wurden durch den gewählten Ansatz Prozesse ausgelöst, die unmittelbar der Qualitätsoptimierung dienen:

- Durch die Arbeit der Steuergruppe und der Arbeitsgruppen erfolgte ein Perspektivenaustausch zwischen den MitarbeiterInnen verschiedener Bereiche. Dies förderte die Abstimmung unterschiedlicher Leistungsbereiche des „Grünen Kreises“.
- In den Arbeitsgruppen wurden in Zusammenhang mit Qualitätskriterien auch Probleme im Arbeitsablauf und in der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Berufsgruppen (Schnittstellen) reflektiert und Lösungen andiskutiert.
- Die Reflexion der eigenen Arbeit und die Frage, woran Qualität ersichtlich ist, sind Voraussetzung für eine kontinuierliche Qualitätsverbesserung und Stärkung des Qualitätsbewusstseins der MitarbeiterInnen hin zu einer qualitätsorientierten Unternehmenskultur (Teil der Qualitätssicherung).

Durch die Evaluation zeigt der „Grüne Kreis“, dass er den steigenden Anforderungen an drogentherapeutische Einrichtungen gewachsen ist, und schafft sowohl bei seinen MitarbeiterInnen als auch außerhalb der Einrichtung Vertrauen in die Qualität der angebotenen Dienstleistungen. Gerade unter dem Gesichtspunkt, dass beim Einsatz öffentlicher Mittel immer häufiger die Frage nach der Qualität der finanzierten Leistungen gestellt wird, ist Evaluation, Dokumentation und Qualitätssicherung in der Drogenarbeit zunehmend Voraussetzung für die Vergabe von Mitteln (siehe zum Beispiel das Wiener Drogenkonzept 1999).

Stufen im Evaluationsprozess



- ¹⁾ Der „Grüne Kreis“ bietet professionelle Hilfe mit hohem Qualitätsanspruch für suchtkranke Menschen auf allen Therapiestufen, sei dies nun ambulant oder stationär ...“ (www.gruenerkreis.at)
- ²⁾ Die Steuergruppe setzte sich aus MitarbeiterInnen der verschiedenen Bereiche des „Grünen Kreises“ und MitarbeiterInnen von diepartner.at zusammen.
„Grüner Kreis“: Werner Braun, Vorbetreuung/ Suchtberatung, Harald Brix, EDV/Statistik, Heidi Müllner und Petra Scheide, Therapeutinnen/Projektkoordination, Christian Woborny, Hausassistentz/Suchtberatung
diepartner.at: Ludwig Grillich, Projektleitung, Birgit Kriener, Birgit Blochberger sowie Ernst Neudorfer, Projektmitarbeit
- ³⁾ 47 MitarbeiterInnen des „Grünen Kreises“ setzten sich in 8 Arbeitsgruppen ausführlich mit ihrer Arbeit auseinander. Es wurden konkret beobachtbare Qualitätsmerkmale ausgewählt, anhand deren sich die Qualität der klientInnenorientierten Leistungen des „Grünen Kreises“ beurteilen lässt. Bei der Auswahl wurden auch Probleme im Arbeitsablauf und in der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Berufsgruppen (Schnittstellen) reflektiert.



diepartner.at
Sozial- und Gesundheitsmanagement GmbH
A-1020 Wien
Praterstern 2/4/9
Tel.: +43 (1) 219 73 33
Fax: +43 (1) 219 73 33-30
office@diepartner.at
www.diepartner.at

Text und Grafik:
Mag. Ludwig Grillich
Fotos: **Steuergruppe**



Sucht als Über-Lebenschance für Frauen mit Gewalterfahrung?

Entwicklung von gendersensiblen Kriterien und Methoden in der Suchtarbeit für Frauen mit Gewalterfahrung im transnationalen Vergleich

Seit Dezember 2001 führt das HeXenHauS, Espekamp (D), als ProjektkoordinatorIn gemeinsam mit KooperationspartnerInnen aus Deutschland (Drogenberatung Kontakt-Rat-Hilfe e.V., Viersen), Irland (SAOL Project Ltd., Dublin), den Niederlanden (C.A.D. Noord-Midden-Limburg, Venlo) und Österreich (Dialog, Wien, Streetwork/Verein Wiener Sozialprojekte, Wien) dieses einjährige europäische Projekt durch. Es wird gefördert von der Europäischen Union im Rahmen des DAPHNE-PROGRAMMS 2000 – 2003 und durch das deutsche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Das DAPHNE-PROGRAMM ist ein Aktionsprogramm der Europäischen Union, mit dem vorbeugende Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen unterstützt werden. Ziele des Programms sind der Schutz vor und die Verhütung von Gewalt sowie die Unterstützung der Opfer von Gewalt, um insbesondere zu verhindern, dass sie künftig weiter Gewalt erleiden. Ziel des Projekts im Speziellen ist die transnationale, interdisziplinäre Entwicklung von gendersensiblen Kriterien und Methoden in der Suchtarbeit für Frauen unter Berücksichtigung des Gewaltaspekts im Spannungsfeld der Erfahrungen von Frauengewaltschutzeinrichtungen und traditioneller Suchthilfe.

Praktische Erfahrungen aus der Frauengewaltschutzarbeit zeigen, dass es einen engen Zusammenhang zwischen traumatisierender Gewalter-

fahrung und Suchterkrankung bei Frauen gibt. Untersuchungen über Krankheitsverläufe von süchtigen Frauen bestätigen dies. Die Krankheitsentwicklung verläuft häufig parallel zu Gewalterfahrungen. Die Frauen setzen Suchtmittel ein, um mit ihren Gewalterfahrungen besser fertig zu werden. Alkohol und Medikamente, aber auch illegale Drogen wirken sowohl betäubend in Bezug auf alte Wunden als auch auf neu hinzu kommende. Sucht in ihren verschiedenen Erscheinungsformen gehört zu den Versuchen, unerträgliche Lebensumstände wenigstens scheinbar erträglicher zu machen. Dieser Zusammenhang wird jedoch in der Suchtarbeit wie auch in der Frauengewaltschutzarbeit nicht ausreichend berücksichtigt. In den (i.d.R. gemischtgeschlechtlichen) Suchthilfeeinrichtungen gibt es kaum spezielle Hilfsangebote für Frauen. In gemischtgeschlechtlichen Settings finden sie aber die gleichen Macht-, Gewalt- und Abhängigkeitsstrukturen wieder, aus denen sie entfliehen wollen. Therapien werden deshalb oft abgebrochen bzw. können Unterstützungsangebote Frauen meist nicht angemessen auffangen. In manchen Frauenhäusern werden Frauen aufgrund ihrer Suchtproblematik erst gar nicht aufgenommen. Die Vernetzung der beiden Hilfsysteme Frauenhaus und Suchthilfeeinrichtung ist oft unzureichend und häufig problematisch. Werden Sucht- und Gewaltproblematik jedoch nicht adäquat aufgearbeitet, kommt es zu einem Kreislauf aus Gewalt und Sucht, der dazu führt, dass die Frauen immer wieder erneut Opfer werden.

Das Projekt soll dazu beitragen, diesen Kreislauf von Gewalt und Sucht zu durchbrechen, die Lebensqualität der betroffenen Frauen zu verbessern und ihre Wahlmöglichkeiten bezüglich ihrer Lebensgestaltung zu verbreitern. Dem Projekt liegt ein geschlechtssensibler, ganzheitlicher und lebensweltbezogener Ansatz zugrunde. Instrumente sind ein länder- und fachbereichsübergreifender Erfahrungsaustausch, Wissenstransfer und Praxisvergleich durch gegenseitige Hospitationen sowie Selbstevaluation, Interviews mit betroffenen Frauen und Vernetzung im Rahmen von drei Arbeitstreffen in Wien, Dublin und in den Niederlanden.

Eine Verbesserung und Anpassung der strukturellen Rahmenbedingungen sucht- bzw. frauenspezifischer Einrichtungen im Hinblick auf die spezifischen Bedürfnisse von suchtkranken Frauen mit Gewalterfahrung, eine Erweiterung der spezifischen Angebotsstruktur sowie eine Verbesserung der Unterstützung und der Betreuung der Frauen durch Kooperation und Vernetzung von Frauengewaltschutz- und Suchthilfeeinrichtungen sind angestrebte Ergebnisse. D.h., neue

Text: **Dr. Brigitte Wimmer**
nach einem Bericht von
Mag. Claudia Renner
Fotos: **Berith Schistek**,
Mag. Claudia Renner

Wege innerhalb der Zusammenarbeit der beiden Hilffsysteme sollen gefunden sowie eine adäquate Angebotsstruktur und spezifische Methoden für die Zielgruppe entwickelt werden.

Empowerment der Frauen durch Entwicklung von spezifischen Methoden, die das Selbsthilfepotential der betroffenen Frauen aktivieren bzw. stärken, und die Stärkung von gendersensiblen Ansätzen in den Suchthilfeeinrichtungen durch Sensibilisierung der MitarbeiterInnen und Gender Mainstreaming durch das Management sind ebenso Lösungsansätze. Die Sensibilisierung der (Fach-)Öffentlichkeit durch Anregung eines transnationalen, interdisziplinären Diskurses über die Notwendigkeit gendersensibler Konzepte in der Suchtarbeit wurde u.a. durch die Veranstaltung des Internationalen Symposiums zum Thema eingeleitet. Die Ergebnisse des Projektes mit dem Ziel der Entwicklung eines „good practice“-Modells wurden vom 27. bis 29. November 2002 auf dem Transnationalen Symposium „Sucht als Über-Lebenschance für Frauen mit Gewalterfahrung“ in Bielefeld vorgestellt und europaweit über Fachmedien publiziert.

Auf dem Symposium wurden die Inhalte und Ergebnisse des Projektes präsentiert und diskutiert, um eine Übertragbarkeit auf andere Regionen zu ermöglichen und so Synergieeffekte nutzbar zu machen. Es fanden interessante Workshops zu ressourcenorientierten Methoden für die (Sucht-)Arbeit mit Frauen mit Gewalterfahrung, Kooperationsformen und Gender Mainstreaming statt, wo den TeilnehmerInnen mittels unterschiedlichster Zugänge das Erleben und Arbeiten mit diesem Thema näher gebracht wurde. Schwerpunkte der abschließenden Podiumsdiskussion waren Suchtarbeit für Frauen mit Gewalterfahrung im Spannungsfeld von Frauengewaltschutzarbeit und traditioneller Suchthilfe sowie die Rolle des Gender Mainstreaming bei der Etablierung gendersensibler Kriterien und Methoden in der Suchtarbeit.

Einige wesentliche Überlegungen bzw. Ergebnisse aus dem DAPHNE-Bericht sind folgende:

Gendersensible Ansätze in der Suchtarbeit sind in den beteiligten Partnerländern teilweise theoretisch vorhanden, werden aber nicht in der breiten Praxis umgesetzt. Als Grund dafür wurde das oft erst zu schaffende Bewusstsein der MitarbeiterInnen von geschlechtsheterogenen Einrichtungen für die Notwendigkeit geschlechtssensibler Ansätze genannt.

Die Zusammenarbeit zwischen Frauenschutz-einrichtungen und Suchthilfeeinrichtungen gestaltet sich sehr schwierig und ist oft nicht gegeben. Frauen mit einer Suchtproblematik,

vor allem bei Konsum von illegalen Substanzen, haben meist keine Möglichkeit bei Gewalterfahrung in Frauenhäuser aufgenommen zu werden. Umgekehrt machten MitarbeiterInnen von Frauenhäusern die Erfahrung, dass sich eine adäquate Unterstützung für suchtkranke Frauen mit Gewalterfahrung in Suchthilfeeinrichtungen schwer finden lässt.

Vernetzungsgespräche und Arbeitskreise zu diesen Themen wurden in den jeweiligen Partnerländern ins Leben gerufen und seither regelmäßig veranstaltet. In Wien findet zur Zeit alle sechs Wochen im Verein Dialog ein offen gestaltetes Vernetzungstreffen für frauenspezifische Angebote zu den Themen Gewalt und Sucht statt.

Konzepte für spezifische Frauenangebote wie z.B. Frauencafes, Frauentherapiegruppen, Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse wurden entwickelt und teilweise in den Hilfseinrichtungen angeboten. Seit kurzem gibt es auch in Wien wöchentlich eine niederschwellige Möglichkeit für Frauen, die Drogen nehmen und/oder sich aus gegebenen Umständen prostituieren, einander zu treffen und in rechtlichen, medizinischen, beruflichen und sozialen Angelegenheiten kostenlos professionelle Unterstützung einzuholen. „dialog Frauensache“ wird vom Verein Dialog jeden Dienstag von 10 bis 12 Uhr angeboten.

MitarbeiterInnen, LeiterInnen, TrägervertreterInnen, Fachöffentlichkeit und PolitikerInnen, die in den Bereichen Gewalt gegen Frauen und Drogen-/ Suchtkrankenhilfe tätig sind, waren eingeladen, gemeinsam in einen Erfahrungsaustausch zu treten und sich in die fachliche Diskussion im Rahmen einer Talkrunde zum Thema „Frauenspezifische Angebote und Gender Mainstreaming in der Suchtarbeit“ einzubringen. Aus Österreich berichtete Frau Rosa Logar, eine der Begründerinnen des Frauenhauses Wien und Mitarbeiterin der Interventionsstelle in Wien, über ihre Erfahrungen aus über 10 Jahren Netzwerkarbeit in diesem Bereich, in ihrem Vortrag: „Gewalt, die Frauen süchtig macht?“.

Das Symposium war sehr gut besucht. MitarbeiterInnen von Gewalt- und Suchtberatungseinrichtungen aus Deutschland, den Niederlanden, Irland sowie aus Österreich waren angereist. Die VeranstalterInnen, vertreten durch Frau Elke Schmidt-Sawatzki vom HeXenHauS, Espelkamp, einer feministischen Frauengewaltschutz-einrichtung, waren bemüht, den Ablauf des Symposiums so zu gestalten, dass sich in einer sehr wertschätzenden Atmosphäre viele Vernetzungsgespräche und Austauschmöglichkeiten ergaben. Zahlreiche Rückmeldungen am Ende des Symposiums bestätigten den Erfolg dieser Veranstaltung.



Mag. Claudia Renner, Psychotherapeutin im „Grünen Kreis“ nahm am Symposium teil.

Weitere Informationen zum Projekt DAPHNE finden Sie unter www.ueber-lebenschance.net

Introducing the Leo Amici Foundation

Member of the European network EURO-TC

„I use drugs but we recover ...“



Contact:

H-7300 Komló
Bajcsy-Zs. U. 30.
H-7623 Pécs
Sommelweis U. 11.
Tel.: +36 (72) 482-903
Fax: +36 (72) 581-560
leocska@freemail.hu
www.leoamici.hu



Where clients live and work ...

„Grüner Kreis“: Could you briefly describe your foundation and your program?

Leo Amici Foundation: The work of the Hungarian Leo Amici Foundation – in accordance with our statutes accepted in 1991 – includes rehabilitation programs for drug addicts and the prevention of addictions. The goal of our rehabilitation program is to help the process of recovery of chronic drug addicts in an in-patient institution. Our work is based on principles of therapeutic communities. In our community we are together – for worse when it is necessary and for better when it is possible. We learn to live and grow by developing new, healthy ways of living together. Openly and honestly, we share our experiences, our strength and hopes with one another. We learn how to care about our fellows, the whole community and ourselves. Despite our differences there is a strong bond among us: the strong will to recover.

Central moral values of our community are equity and mutual care. Our professional principles and practices are inclusive – we are open to examine and accept any effective method. Theories on social learning and social influence, the 12 steps and the 12 traditions have a key role in our therapeutic work. We consider our community the most important therapeutic effect.

„Grüner Kreis“: What are the most important elements in your treatment program?

Leo Amici Foundation: One of the most important parts in therapy is mutual, confronting

feedback based on tough love. The main forum of giving feedback, reconstructing common experiences and establishing a shared use of language is the group therapy in an emotionally safe environment. Some of the basic themes of confronting feedback are: the characteristic self-pitying, manipulative, fault-finding behaviour, projections and negations. Other usual topics are giving up controlling behaviour, issues of self-respect, emotions and affections, rules and roles, humility, moral inventory, forgiveness, making amendments and sacrifice, testing new behaviour patterns and saying no when it is necessary.

In the group therapy sessions, each member will have a chance to speak about how he/she sees oneself and the others; how his or her life has changed due to substance abuse; what he/she had lost because of drugs; and how could his or her thoughts be expressed in an honest and open manner. The goal of the therapy is to construe a new way of life without drugs – a way of life that integrates behaviour, human actions and emotions, leading to substantial changes in one's personality. Treatment itself is the correction of the value system – self-destruction is transformed into the addict's new ability to care about himself.

„Grüner Kreis“: Which experiences did you make about relationships between clients in general?

Leo Amici Foundation: Very often, addicts had started using drugs before their sexual competence could have developed. Besides, active substance abuse is detrimental to sexual life and intimacy. A great number of clients have been victims of sexual abuse. This is why addicts in recovery have a lot of tasks to be solved, considering that their motivations are very sex-centric. (At our institution sexual abstinence is expected.) Clients have to be able to distinguish between love and respect, intimacy and sexuality. They have to acquire skills of mature intimacy (communication, commitment and competence) and develop their ability to love. They have to learn how to give room for their mate for further development.

„Grüner Kreis“: What are your ideas about work therapy? What effects on clients does it have?

Leo Amici Foundation: Clients living in this community accept a structured program and schedule for everyday work. This type of therapy serves the following purposes: they acquire a drug-free and healthy way of life and, parallel, new skills and abilities – as responsibility, discipline, endurance and commitment. Important fields are animal husbandry, gardening, activities in different handicraft workshops and construction work. Under supervision, the clients do all activities belonging to everyday life of the institute: cooking, shopping, washing, cleaning, ironing and other household activities. This is a strong motivation to take part in the necessary activities of a community. Clients will learn to behave in a responsible way, to harmonize their activity with those of their fellows – these are basic elements of social behaviour. Those under therapy are expected to abandon traditional roles and try new ones (e.g. men in the kitchen). Therapists and senior members of the community will urge the clients to question usual roles and habits.

„Grüner Kreis“: During recent years theatre as a means of community development has had a central role in your institution. How important is the drama and music therapy for your clients?

Leo Amici Foundation: Our first initiatives lacked conscious therapeutic application of the theatre (except for community development purposes). Still we have good memories about this very first period. Very soon we have realized that theatre might be an excellent means of therapy and have begun to study its inherent possibilities. We have had fruitful professional relations with the French psychologist and theatre

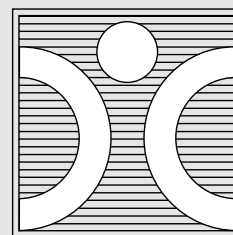
director Dr. Georges Baal since 1994. During his drama therapy training sessions and workshops at our institution our colleagues and clients have discovered and experienced the significant, beneficial and unique effects of drama and motion therapy. Our method is based on expressions of the body and voice, improvisation, working on the script and on a continuum that includes spontaneous expressions as well as producing and performing a play.

Most of the young people used music before joining our therapeutic institution (for rebel, to construct a dream-world, to express hallucinations and emotions or affections). The main purpose of music sessions is to play together. Common singing and playing the instruments facilitate the expression of thoughts and narratives (verses) about themselves and about their experiences that may embrace their past, presence and the vision of the future. The main theme of choir practices is that everyone has got a song that he/she may reconstruct: its text, genre etc. The fellows are obliged to help the individual and serve the current main character with their voices, instruments and perhaps their whole selves. This is how something can be born by music that is true and ours irrespectively of the quality; whether it is good or bad, beautiful or ugly.

„Grüner Kreis“: Do you think there is a substantial need of aftercare?

Leo Amici Foundation: Definitely, yes. Those who graduate from therapy and leave our institution attend the abstinence/relapse prevention group. Permanent abstinence depends on preserving newly acquired attitudes and ways of thinking. New habits have to be regularly reinforced so that the recurrence and survival of old dysfunctional behaviour patterns, thoughts and attitudes could be prevented. One of the most characteristic features of addictions is the inclination to relapse. Fellows who have recovered at our institution meet once a month to share their strength and hopes in NA senior self-help group sessions. Our familial institution – on the basis of tough love – offers the possibility for a second maturing process so that one could accept the necessities and paradoxes of life better than before.

„Grüner Kreis“: Thank you very much for this interview.



The Leo Amici Foundation is member of the European network EURO-TC



And action! Snapshots of drama and music therapy training sessions.



Text: **Dr. Brigitte Wimmer**
Fotos: **Leo Amici Foundation**

pool 7 startet durch



Das Team von pool 7 machte es möglich: In kurzer Zeit entstand hier etwas Besonderes. Sehen Sie selbst am Rudolfsplatz 9!

Am 5. Juni 2003 wurde das Verkaufsgeschäft und Ausstellungslokal pool 7 im ersten Wiener Bezirk am Rudolfsplatz 9 eröffnet. pool 7 wird von der „Grünen Kreis – Gemeinnützigen Aus- und FortbildungsgesmbH“ betrieben und ist ein Beschäftigungsmodul der vom Europäischen Sozialfond (ESF), Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) und AMS finanzierten Equal-Initiative. Es ist Teil der drug-addicts@work-Partnerschaft, in der die wichtigsten Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe in Wien kooperieren.

Zum Auftakt des Sommers wurde das nach langwierigen Vorarbeiten neu gestaltete Geschäftslokal feierlich eröffnet. Seither präsentiert sich pool 7 auf zwei Ebenen mit drei Arbeitsbereichen. Im Ausstellungsteil werden jene Bilder, Skulpturen und Kunstobjekte gezeigt, die in den verschiedenen Betreuungseinrichtungen entstanden sind. Im Verkaufsbereich werden das Warenangebot und die Produkte präsentiert, die in den Werkstätten der Therapieeinrichtungen produziert werden. Im Büro wird intensiv am Aufbau eines Informationsnetzwerkes gearbeitet. Ziel ist ein Info-pool, in dem Aufträge auf Provisionsbasis an geeignete Arbeitsprojekte in Therapie- und Sozialeinrichtungen vermittelt werden. Das Angebotsspektrum reicht vom Catering (Seminarhotel Binder) über die Vermittlung von Spezialanfertigungen im Bereich Tischlerei, Schlosserei und Druckerei bis zur Beauftragung von Garten- und Grünraumbetreuungsarbeiten (Gartenbau Gruber). Diese innovative Verbindung von Beschäftigung, Kunst und sozialen Anliegen mit Wirtschaftlichkeit und Markt ist ein Hauptanliegen von pool 7.

Der Projektträger, die „Grüner Kreis – Gemeinnützige Aus- und FortbildungsgesmbH“ und das Team von pool 7 organisierten ein Eröffnungsfest, das gemeinsam

mit den Entwicklungspartnern, Förderern und Unterstützern der Equal-Initiative, Gästen, Freunden, Nachbarn und Künstlern gefeiert wurde. pool 7 präsentierte sich als Geschäft für außergewöhnliche Waren und ungewöhnliche Aufträge und als Veranstaltungsort mit einem Kulturprogramm, das Ausstellungen, Lesungen und Filmvorführungen beinhaltet. Das Kunstobjekt-Verkaufspult, die upcycling-Objekte, die von „Gabarage“ – das Equal-Partnermodul des Anton Proksch Institutes – produziert wurden, und die Waren aus den kooperierenden Werkstätten und Betrieben belegen, welche kreative Vielfalt und welches handwerkliche Können in den verschiedenen Einrichtungen auf eine wirtschaftliche Nutzung warten. Zum Abschluss gab es eine Eröffnungsparty mit Tanz und Musik.

Die homepage www.pool7.at ist ebenfalls seit Juni aktiviert. In einem Newsletter und einer Link-Liste zu den Kooperationspartnern wird über die Veranstaltungen im Lokal und über die aktuellen Verkaufsangebote informiert. Natürlich ist es möglich, über eMail zu bestellen oder zu beauftragen. Das Team von pool 7 lädt alle Leserinnen und Leser herzlich auf einen virtuellen Besuch im Internet oder dazu ein, direkt am Rudolfsplatz vorbeizuschauen, um pool 7 persönlich kennen zu lernen. Pool 7 freut sich auf Sie!

Neuigkeiten von der Equal-Partnerschaft drug-addicts@work

Seit mehr als einem halben Jahr arbeitet die im Magazin Nr. 44 ausführlich vorgestellte Equal-Partnerschaft an der Umsetzung ihrer Vorhaben. Hauptanliegen sind die Qualifizierung, Vermittlung und Reintegration von Menschen mit Suchterfahrung in den ersten Arbeitsmarkt und die Entwicklung innovativer Modelle und Konzepte, die jede Form von Diskriminierung und Ausgrenzung vermindern oder verhindern.

Nach einer schwierigen Anfangsphase mit der aufwendigen Klärung von Vertrags-, Abrechnungs- und Monitoringfragen haben sich die Projektteams gebildet, die Büro-, Kurs- und Arbeitsräume wurden gefunden, adaptiert und bezogen. Inhaltlich und finanztechnisch koordinieren Fonds Soziales Wien und waff, diepartner.at evaluieren. Vernetzungen auf nationaler und internationaler Ebene sind im Entstehen. Die Qualifikationskurse von NOP, die sogenannten „@kurse“, haben begonnen, die Berufsassistenten kooperiert mit den Einrichtungen, versorgt und betreut die Beschäftigungsmodul mit den geeigneten Teilnehmern.

In den drei Beschäftigungsmodulen wurde nach umfangreichen Bauarbeiten (fast) der Normalbetrieb mit den vom AMS finanzierten Mitarbeitern aufgenommen. Im „TeleCenter“ des VWS wird seit Jahresbeginn aktives Telefonmarketing betrieben. „Gabarage“, die „upcycling“-Werkstatt des Anton Proksch Institutes, produzierte bereits einige Designerobjekte und Prototypen von Gebrauchsgegenständen in den neu adaptierten Räumlichkeiten in der Schleifmühlgasse, die am 13. Juni 2003 eröffnet wurden. Da alle drei Module als sozialökonomische Betriebe Eigenerrträge erwirtschaften müssen, sind sie an Kooperationen und Aufträgen von Privatpersonen und aus allen Bereichen der Wirtschaft sehr interessiert.



Text und Fotos: **Kurt Neuhold**



A-1010 Wien, Rudolfsplatz 9
Tel.: (1) 523 86 54-0, (664) 384 02 83
Fax: (1) 523 86 54-30
office@pool7.at, www.pool7.at

Institution – Evaluation – Reformation?

(Der Geier meint: Und wenn schon ...)

Am Anfang flasht der Geistesblitz
(auch braucht' s ein wenig Mutterwitz ...)

den Raum, die Zeit, den Rhythmus
(und Hokus, Pokus, Fidibus).

Mit etwas Glück, da rührt sich 'was:
Geburt, das Leben, Heidenspaß!

Bewegung ist die faszinierend' Folge,
gebündelt' Energie – wie eine Twisterwolke.

Ganz ähnlich diesem Ursprungsknall
(der Ton erst später ... weil mit Überschall)

es sprießen die Ideen der Leute
(und sind sie gut, so läuten sie noch heute).

Wie ein Magnet wirkt solche Qualität,
der Nebel lichtet sich, durch Virtuosität.

Sogleich strömt zahlreich dann der Jünger
zu diesem extraordinären Dünger,

sieht Licht am fernen Horizont
für sich – und prinzipiell gekonnt.

Das Ding lebt von Lebendigkeit
sowie von Sehenswürdigkeit.

Kein Rechner steckt dahinter,
kein fader, systematisch' Printer.

Ein Baum kommt ohne Architektenplan
und trotzt trotzdem sogar Orkan.

So ähnlich wuchs der „Grüne Kreis“
(der Geier sah den Bienenleiß).

Das Lama war das Wappentier
aus Fleisch und Blut und nicht Papier.

Erfolg bringt aber Kohle oder Pfründe
(nicht grundsätzlich die reine Sünde).

Doch dies weckt Neid wie Konkurrenz,
der Reigen startet – Pestilenz!

Verwaltung in den Himmel schießt
(weil nebenbei das Misstrauen sprießt).

Auch fürchten „Macher“ um ihr Leiberl
(und damit um so manches Scheiberl).

D'rum brüstet, rüstet man sich auf,
schaut nur mehr über einen Flintenlauf.

Kaum Fokus mehr ist eigentliches Wunder,
der wichtig' Wert, der brennt wie Zunder.

Im Namen der Verteidigung:
Gepanzert wird zwecks Vorbeugung!

So trifft' s und traf' s schon immer
(je „kultivierter“ desto schlimmer)

selbst die lebendigsten Ideen –
(grad' in der Psychotherapie geschehen),
gebremst von der Institution
(der Bürokrat hat Hochsaison).

In diesem sehr globalen Sinn
steckt leider auch der Grünkreis drin'.

Teil vom Gesellschaftsspiel
(ganz ohne Sex-Appeal).

Modernes Zeugnis soll uns nützen
(soll uns' re Existenz beschützen).

Das Zauberwort: EVALUIEREN!
(den Wert von außen attestieren).

Bringt reichlich Renommee
(so weiß wie frisch gefall' ner Schnee)

von anerkannter Stell'
mit Aufwand plus Appell ...

Wie misst man aber denn die Qualität,
(z.B. in der Produktivität ...)

wenn es um kranke Seelen geht,
um die es ziemlich schlecht oft steht?

Wie misst man einen Baum?
Gesundheit, Kunst, den Traum?

Im Sägewerk und im Spital?
(Der Geier weiß, jetzt wird' s banal.)

Nur zeigt die schnöde Medizin,
(Budget ist ja schon länger hin)

Bewertung prinzipiell nicht dumm,
jedoch für Praktiker – Narkotikum.



Text: **Der Geier (alias
Oliver Pernhaupt)**



*Sport im „Grünen Kreis“:
Zum Thema Volleyball und Therapie*

Annahme Aufspiel Abschluss



Christoph Kainzmaier



David Kersenbaum

... mit diesen drei Worten kann man den Spielablauf des Volleyballspiels am Besten beschreiben. Die Ähnlichkeiten zur Therapie sind rein zufällig, aber ...

Das Volleyballspiel im Team hat einige Parallelen zur Langzeitrehabilitation im „Grünen Kreis“. Nicht nur körperlicher Ausgleich durch Sport oder das Erkennen der eigenen Grenzen im sportlichen Wettkampf sind das Thema. So wie der Spieler lernt, den Ball anzunehmen, soll auch der Patient lernen, Hilfe anzunehmen. Möglichkeiten werden ihm aufgezeigt, um sein Leben erfolgreich zu meistern. Er muss nur das Aufgezeigte für sich anpassen. Der Spieler schlägt den aufgespielten Ball auch dorthin, wo er sich einen Punkt erwartet, am besten am Doppelblock vorbei direkt auf die Dreimeterlinie. Das ist dann auch der Abschluss des Spielzugs, der mit einem Punktgewinn belohnt wird. Der Abschluss einer Therapie beim „Grünen Kreis“ wird zwar nicht mit Punkten belohnt, aber mit der Gewissheit, einen

Schritt weiter gekommen zu sein und einmal etwas bis zum Ende durchgezogen zu haben. Bravo!

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, den Patienten, speziell den Menschen am Treinthof, den Sinn einer richtigen Annahme, die Effizienz eines richtigen Aufspiels und den Wert eines dynamischen Abschlusses zu vermitteln.

Seit der Wintersaison 2002/3 haben wir die Möglichkeit, nun auch in einer Halle das klassische Volleyball zu lehren bzw. Interesse für diese Sportart bei den Patienten zu wecken. Nach einem Rundschreiben an alle Höfe fanden sich Anfang Oktober zwölf an Volleyball interessierte Patienten zum ersten Training ein. Das Niveau der einzelnen Spieler war zwar nicht halb so gut wie das Engagement im Kampf um den Ball (wie beim Rugby), machte aber allen großen Spaß. Anfangs wurden Basistechniken des Baggers und Pritschens geübt, weiters das Service, der Smash, die Annahme und der Block. Immer komplizierter wurden die Trainingseinheiten als es um Taktik und Schlagtechniken ging. Oft waren einige Mitspieler am Ende ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, an dieser Stelle war Motivationsarbeit von David und mir sehr gefragt. Aber das wöchentliche Spiel am Ende des Trainings versöhnte die meisten wieder, da sie ihre Fortschritte bestätigt sahen.

Ab der nächsten Wintersaison wird es ein ganzjähriges Volleyballtraining in einer Halle geben. Das Ziel ist, eine Mannschaft aufzubauen, die in der Män-

ner-Hobbyliga mitspielen kann und auch Chancen auf Erfolg hat. Anfangs wird unser Motto jedoch noch „Dabei sein ist alles“ heißen.

Volleyball beim „Grünen Kreis“ gibt es aber nicht nur im Winter in der Halle, sondern hauptsächlich im Sommer auf den hofeigenen Beachvolleyballplätzen. Wenn es das Wetter zulässt, sind die Patienten in jeder freien Minute am Platz und kämpfen um Punkte und Anerkennung. Oft ist das Spiel äußerst chaotisch, aber je heißer es hergeht, desto begeisterter sind die Klienten.

Jährlich findet die „Grüner Kreis“ Volleyballmeisterschaft statt. Acht Höfe spielen im vierzehntägigen Rhythmus einmal gegeneinander. Gespielt wird nach den Regeln des „Grünen Kreises“, die sich aber nicht so sehr von den klassischen unterscheiden. Je länger die Meisterschaft dauert, desto klarer werden die Favoriten, die dann meist im letzten Spiel der Liga aufeinander treffen. Die Emotionen der Spieler und der Fans sind dann nicht mehr zu bremsen, verbissen wird um jeden Ball gekämpft, gewinnen kann jedoch nur einer. Und im Anschluss gibt es natürlich ein großes Siegerfest.

Text und Fotos: **David Kersenbaum,**
Mag. Christoph Kainzmaier



Der Erfolg im Team ist gewiss.

Dass Sport im „Grünen Kreis“ eine wesentliche Rolle spielt und neben Psycho- sowie Arbeitstherapie ein fixer Bestandteil des Konzepts ist, dürfte schon längst kein Thema mehr sein. Innerhalb der breiten Palette an Sportmöglichkeiten und internen Events ist aber traditionsgemäß Fußball neben Langstreckenlauf und Volleyball sicher einer der populärsten und meist geförderten Sportarten im Verein, wobei der Königsberghof in den letzten Jahren des Öfteren, nicht unbegründet, eine Favoritenrolle zugeteilt bekam.

Wie kommt es dazu? Die Grundvoraussetzung bildet sicher die Leitung des Hofes, welche mit dem Therapeutenteam Oliver Pernhaupt und Mag. Wolfgang Berger – beide Allroundsportler – und mir als Hausassistent recht sportlich engagiert ist, somit auf die sportlichen Interessen der Klienten gern eingeht, diese fördert und auch selbst

„Futbol-Capoeira“ am Königsberghof.



Fußball im „Grünen Kreis“

„LAOLA!“

oder:

Der langersehnte und nicht ganz unverdiente Sieg der „Königsberg Rangers“

aktiv mitwirkt. So hat sich z.B. im Laufe der letzten Jahre ein kleines Ritual in der Mittagspause eingebürgert. Es handelt sich um eine Art von „Gabberln“, ähnelt aber mehr einer „Freestyle-Terrassen-Ballakrobatik“ oder „Futbol-Capoeira“, falls man es so nennen kann. Die Akteure sind alle Hofbewohner – vom Abwäscher bis zum Therapeuten und vom Neuankömmling bis zum Betreuer. Hauptkriterium: „Spaß und Bewegung“!

Zusätzlich wurde Ende letzten Jahres von unseren Klienten auch eine ehemalige Weide der Hochlandrinder zu einem Fußballplatz umfunktioniert, welche uns von unserer Landwirtschaftscrew unter der Leitung von Hans Schwarz zur Verfügung gestellt wurde. Es wurden Tore improvisiert und eine Bande aus Birkenzweigen geflochten. Mittlerweile ist das „Ranger Stadion“ Fixpunkt an Sportnachmittagen und bei Freizeitaktivitäten und das zu jeder Jahreszeit. Nochmals ein Danke an die Landwirtschaftscrew!

Offen gesagt sei, dass all dieses Engagement teilweise bei früheren Turnieren nicht zwangsläufig mit Spitzenplätzen belohnt wurde, da es eben sehr davon abhängt, ob sich gerade fußballerische Talente in der therapeutischen Gemeinschaft befinden. Andererseits ist eine solche Zufallssituation auch keine Garantie für Erfolg, da wie immer im Teamsport oder in der Therapie überhaupt, hervorragende Einzelleistungen wesentlich weniger Gewicht besitzen als die sozialen Fähigkeiten, welche konstruktiven Gemeinschaftsgeist hervorbringen (siehe „Real Madrid“ in der laufenden Champions League Saison). Ein weiterer Geheimfaktor sind natürlich, wie international üblich, Legionäre, welche sich meist aus erfolgreichen Therapieabsolventen zusammensetzen, die aufgrund ihrer nun posi-

tiven Lebensumstände mentale Stabilität ins jeweilige Team bringen.

Wie auch immer, man kann wirklich behaupten, dass der Königsberghof des Öfteren im Fußballfieber liegt und die Temperaturen steigen zusätzlich noch höher, wenn ein entsprechendes Turnier ansteht. Die Vorbereitungen dafür ähneln ein wenig denen der Profis. Es gibt Testspiele, diverse taktische Besprechungen, Spekulationen und Erkundigungen über die Gegner, mentale Tipps und vor allem Freude am Sport. Unter diesem Motto gelang es uns auch, den ersten großen Event im Jahr 2003, nämlich das interne „Grüner Kreis“ Hallenturnier, zu gewinnen. Falls noch ein oder zwei Fußballtalente hinzukommen, das notwendige Glück auf der richtigen Seite steht, das Herz nicht in die Hose rutscht und uns unser Fuhrparkchef Wolfgang Silberbauer wie gehabt mit seinen „Bongo-Samba-Klängen“ anfeuert, dann dürften sich die Erfolge des Königsberghofs weiter fortsetzen.

PS: Vielen Dank den „Königsberger Rangers“ sowie auch der „Grünen Kreis“ Mannschaft unter der Leitung von David Kersenbaum für die Widmung ihrer Pokale.

Text und Fotos: **Andreas Preissinger** alias „El Oso“

Das „Ranger Stadion“ ist Fixpunkt zu jeder Jahreszeit.



Erste Hilfe

Kontakt

Zentralbüro

A-2872 Mönichkirchen 25
Tel.: (2649) 83 06 · Fax: (2649) 83 07
eMail: office@gruenerkreis.at
Web: www.gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum

A-1070 **Wien**,
Hermannngasse 12
Tel.: (1) 526 94 89 oder (1) 522 15 10
Fax: (1) 526 94 89-4

eMail: ambulanz.wien@gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum

A-8020 **Graz**,
Hans-Resel-Gasse 18
Tel., Fax: (316) 76 01 96
eMail: ambulanz.graz@gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum

A-9020 **Klagenfurt**,
Feldmarschall Konrad-Platz 3
Tel.: (463) 59 01 26 · Fax: (463) 59 01 27
eMail: ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Walter Clementi

Wien, NÖ und Burgenland
AKH Drogenambulanz:
Mo., Mi. 12.00—14.00 Uhr
Tel.: (1) 40 400-34 98
Psych. KH Baumgartner Höhe:
Di., Do. 9.00—13.00 Uhr (Steinhof)
Tel.: (1) 910 60-213 41
Mobiltel.: (664) 384 08 27
eMail: walter.clementi@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Werner Braun

Wien, NÖ, OÖ, Salzburg, Tirol und Vorarlberg
Mobiltel.: (664) 230 53 12
eMail: werner.braun@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Emmelite Braun-Dallio

Wien und NÖ, Justizanstalten Wien und NÖ
Mobiltel.: (664) 384 08 25
eMail: emmelite.braun-dallio@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Johannes Breitegger

Steiermark
Mobiltel.: (664) 524 79 91
eMail: ambulanz.graz@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Ute Ira Sattmann

Steiermark
Mobiltel.: (664) 173 02 65
eMail: ambulanz.graz@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Mag. Magdalena Zuber

Kärnten
Mobiltel.: (664) 384 02 80
eMail: ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Christian Rath

Vorarlberg und Tirol
Mobiltel.: (664) 310 94 37
eMail: christian.rath@gruenerkreis.at

Öffentlichkeitsarbeit durch

Dr. Brigitte Wimmer

Mobiltel.: (664) 210 33 69
eMail: brigitte.wimmer@gruenerkreis.at